

## Projektorkonstruktionen im Gespräch: Pseudoclefts, *die Sache ist-* Konstruktionen und Extrapositionen mit *es*<sup>1</sup>

Susanne Günthner

### *Abstract*

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit der Realisierung komplexer Konstruktionen in gesprochenen Interaktionen. Anhand einer empirischen Studie zu Pseudoclefts, Nominalkonstruktionen vom Typ *die Sache/das Ding/das Problem/der Punkt ist, dass...* und Extrapositionen mit *es* wird verdeutlicht, dass Formen und Funktionen gesprochensprachlicher Konstruktionen eng mit der zeitlichen Prozessierung und dem dialogischen Aushandeln von Äußerungen in der Interaktion verwoben sind.

Die Untersuchung veranschaulicht ferner, dass die traditionelle Zuordnung dieser syntaktischen Konstruktionen als "bi-klausale Satzmuster" auf schriftsprachlichen Normen basiert. In der mündlichen Interaktion setzen SprecherInnen diese Muster als "Projektorkonstruktionen" ein, wobei der erste Teil in der Regel einen komplexen, mehrere Konstruktionseinheiten übergreifenden Folgeteil projiziert. Aufgrund ihrer Projektionskraft, die unterschiedliche Ebenen (die syntaktische, prosodische, semantische und interaktionale) umfasst, sind diese Konstruktionen geradezu prädestiniert, komplexe Argumente über längere Sequenzen hinweg zu expandieren und den SprecherInnen das Rederecht hierfür zu sichern.

Aufgrund der formalen und funktionalen Gemeinsamkeiten der vorliegenden Konstruktionen liegt es nahe, von einer "Konstruktionsfamilie" – der Familie der "Projektorkonstruktionen" – zu sprechen.

*Keywords:* komplexe Konstruktionen, Projektorkonstruktionen, Pseudoclefts, N-be-that-Konstruktionen, Extrapositionen, Grammatik im Gebrauch.

### *English Abstract*

Based on a corpus of conversational German, this contribution will analyze complex constructions in spoken interactions. I will argue that forms and functions of pseudoclefts, N-be-that- constructions (e.g. *die Sache/das Ding ist...* 'the thing is/the point is...') and extrapositions with *es* ('it') are closely connected to their online processing as well as dialogical negotiation in the course of interaction. Furthermore, the empirical study shows that the standard assessment of these constructions as "bi-clausal sentence patterns" cannot be supported by data from spoken interactions. Instead, participants use these syntactic patterns as 'projecting constructions', with the first part projecting an upcoming focal stretch of discourse. Due to the force of the first component in projecting "more to come" on various levels (syntactically, prosodically, semantically and interactionally), these constructions are predestined to expand complex arguments over longer sequences of talk; at the same time, they work as a floor-holding device. Due to the

---

<sup>1</sup> Der Beitrag ist im Rahmen eines von der DFG geförderten Projektes "Grammatik in der Interaktion: Zur Realisierung fragmentarischer und komplexer Konstruktionen im gesprochenen Deutsch" entstanden. Peter Auer, Arnulf Deppermann, Wolfgang Imo, Vera Beckmann, Jörg Bücker, Sandra Dertenkötter, Benjamin Stoltenburg, Lars Wegner sowie den GutachterInnen von GO danke ich für hilfreiche Kommentare zu einer früheren Version des Artikels.

formal and functional similarities of these syntactic patterns, I suggest referring to them as a "family of constructions" – i.e. the family of „projecting constructions“.

*Keywords:* complex constructions, projective constructions, pseudoclefts, N-be-that-constructions, extrapositions, grammar in interaction.

1. Einleitung
2. Projektionen in der gesprochenen Sprache
3. Von bi-klausalen Satzmustern zu zweiteiligen Konstruktionen
- 3.1. Pseudoclefts im interaktionalen Gebrauch
- 3.2. Die Sache/das Ding ist...-Konstruktionen
- 3.3. Extrapositionen mit *es*
4. Die "Familie" der Projektorkonstruktionen
5. Literatur

## 1. Einleitung

Betrachtet man syntaktische Strukturen der gesprochenen Sprache, so zeigt sich immer wieder, dass diese mehr oder weniger stark von den in Grammatiken und linguistischen Abhandlungen präsentierten, an der Schriftsprache ausgerichteten Standardformen abweichen. Diese "Abweichungen" können in der Regel nicht einfach als Performanzentgleisungen oder als randständige Phänomene abgetan werden; vielmehr bilden sie sedimentierte Verwendungsweisen, die sich an kognitiven Vorgaben und interaktionalen Merkmalen gesprochener Sprache orientieren, Teil des sprachlichen Wissensvorrats der Interagierenden darstellen und als Ressourcen zur Bewältigung kommunikativer Aufgaben eingesetzt werden.

So erweisen sich zahlreiche in Grammatiken und sprachwissenschaftlichen Abhandlungen beschriebene "komplexe Satzmuster" als typische Strukturen der Schriftsprache; ihre entsprechenden Realisierungen in der gesprochenen Interaktion unterscheiden sich systematisch von den kanonischen Formen der Schriftsprache.

Eine empirische Studie zu komplexen syntaktischen Mustern im Gebrauch wird verdeutlichen, dass Formen und Funktionen gesprochensprachlicher Konstruktionen eng mit der zeitlichen Prozessierung und dem dialogischen Aushandeln von Äußerungen in der Interaktion verwoben sind. Zugleich veranschaulicht die Untersuchung, dass eine Reduzierung der Grammatik und Syntax auf die Satzebene diesen Formen und ihren Funktionen nicht gerecht wird: Grammatische Strukturen erweisen sich als Organisationsprinzipien für die Produktion und Interpretation zwischenmenschlicher Handlungen. Eine Beschränkung des Blickfeldes auf die Satzebene ignoriert wesentliche Formen und Funktionen von Sprache im interaktionalen Gebrauch.

Die vorliegende Analyse von traditionell als "komplexe Satzmuster" beschriebenen Formen – Pseudoclefts, Nominalkonstruktionen vom Typ *die Sache/das Ding/das Problem/der Punkt ist, dass...* und Extrapositionen mit *es* – zeigt, dass SprecherInnen diese zweigliedrigen Muster in der gesprochenen Interaktion als "Projektorkonstruktionen" (Hopper 2005; Hopper/Thompson in print; Günthner 2006a, 2007a,b, i.Dr.) einsetzen, wobei das erste (häufig lexikalisch verfestigte)

Syntagma als "Projektorphrase" zur metapragmatischen Rahmung<sup>2</sup> des Folgeteils fungiert.<sup>3</sup> Ferner wird ersichtlich, dass die vorliegenden Konstruktionen in der Regel nicht als "bi-klausale Satzmuster" realisiert werden; vielmehr umfassen sie teilweise längere Diskurssegmente, die sich über mehrere Sätze und Teilsätze hinweg erstrecken.<sup>4</sup> Dies hängt – so werde ich auf der Grundlage der empirischen Untersuchung argumentieren – mit der Tatsache zusammen, dass die vorliegenden Konstruktionen zur Durchführung spezifischer kommunikativer Aufgaben eingesetzt werden.<sup>5</sup> So argumentieren auch Ford, Fox und Thompson (2002:20):

certain recurrent kinds of interactional activities precipitate certain recurrent kinds of grammar, and (...) important cues to an understanding of what grammar is can be found in considering how grammar works in everyday social interactions.

## 2. Projektionen in der gesprochenen Sprache

Wie Arbeiten der Konversationsanalyse (u.a. Schegloff 1980; Goodwin 1996), der Gattungsanalyse (Günthner 1995, 2000, 2006b) sowie der Interaktionalen Linguistik in Verbindung mit der Construction Grammar (Ono/Thompson 1995; 1996; Thompson 2002a; Auer 2000, 2006, 2007a; Günthner 2006a; Günthner/Imo 2006; Deppermann 2007; Imo 2007; Birkner i.Dr.) zeigen, verfügen Interagierende über Wissen um unterschiedlich komplexe Schemata (von ausgereiften Gattungen und Aktivitätstypen bis hin zu grammatischen Mustern), das sowohl bei der Produktion als auch Rezeption von Äußerungen Anwendung findet (Günthner 2006b). Im Gesprächsverlauf orientieren sich Interagierende an diesen verfestigten Schemata, die wiederum aufgrund ihrer gestalthaften Qualität Projektionen über den weiteren Interaktionsverlauf erlauben sowie strukturelle Vervollständigungen durch die GesprächspartnerInnen ermöglichen (Ono/Thompson 1995, 1996; Auer 2002, 2007a,b; Günthner 2006a,b; Deppermann 2007; Couper-Kuhlen/Thompson 2006).

In seiner Konzeption einer "On-line"-Syntax verdeutlicht Auer (2000, 2002, 2007a,b), dass Projektionen unterschiedlicher Art ein fundamentales Merkmal bei der Produktion und Rezeption von Äußerungen darstellen. SprecherInnen bauen durch die Produktion syntaktischer und interaktiver Gestalten bestimmte Erwartungen an die Fortsetzung dieser Strukturen auf, und RezipientInnen sind im Prozess der Interpretation von Äußerungen auf Projektionen über den weiteren Verlauf der emergenten syntaktischen Struktur angewiesen. Projektionen bilden also fundamentale Mittel zur Koordination menschlichen Handelns auf unterschiedlichen Ebenen. Sie repräsentieren wichtige Verfahren, um beispielsweise Redezüge zu organisieren, Folgeäußerungen anzukündigen bzw. zu modalisieren, eigene Meinungen zu positionieren, heikle, gesichtsbedrohende Handlungen vorzubereiten oder das Gegenüber zu einer bestimmten Reaktion einzuladen und ihm zu signalisieren, wann es den Redezug übernehmen kann (Günthner 2006a,b, 2007a,b, i.Dr.):

---

<sup>2</sup> Zum Konzept der Metapragmatik siehe Silverstein (1993).

<sup>3</sup> Siehe hierzu auch Auer (2007a,b).

<sup>4</sup> Siehe Hopper/Thompson (in print) zu vergleichbaren Ergebnissen in Zusammenhang mit scheinbaren "bi-klausalen Satzmustern" in englischen Interaktionen.

<sup>5</sup> Hierzu detaillierter Günthner (2006b).

While speaking, we constantly foreshadow what is going to come next. We thereby enable our recipients to project these upcoming items, and thereby anticipate next steps, get prepared for dealing with them, and in general, process them more easily. Projections can be weaker or stronger, and the predictability of next items is accordingly high or low. However, projection never equals determination, i.e. even a strongly projected next item may not be delivered, either because the speaker has abandoned the project entirely (in which case a fragment will remain) or because s/he chooses to engage on an unlikely project not easily projectable (Auer 2007b:1).

Projektionen bilden unter anderem deshalb ein wirksames Mittel der Interaktionskoordination, da sie sich an sedimentierten Mustern orientieren, die Teil des sprachlichen Wissensvorrats sind. Untersuchungen zu kommunikativen Gattungen (Luckmann 1986, 1988; Bergmann 1987; Günthner/Knoblauch 1994, 1995, 1997; Günthner 2000), Studien zum Erstspracherwerb (Tomasello 1998) und Analysen zur Syntax gesprochener Sprache (Auer 2005, 2006, 2007a,b; Günthner 2006a,b; Günthner/Imo 2006; Deppermann et al. 2006; Deppermann 2007; Imo 2007) verdeutlichen allesamt, dass SprecherInnen in der Interaktion auf memorierte Vorlagen zurückgreifen, die sich im Verlauf einer langen Kette vergangener Interaktionssituationen verfestigt haben und als sedimentierte Muster zur Lösung kommunikativer Aufgaben im Wissensvorrat der Mitglieder von Sprechergemeinschaften abgespeichert sind.<sup>6</sup> Wie Luckmann (1992:156) im Rahmen seiner wissenssoziologischen Handlungstheorie ausführt, liegen die Vorteile sedimentierter und sozial approbierter Lösungen gesellschaftlicher Handlungsprobleme auf der Hand:

Der Einzelne braucht, wenn das gesellschaftliche Repertoire an Institutionen Lösungen nicht nur bereitstellt, sondern ihn zu deren Gebrauch verpflichtet, erstens, nicht selbst nach Lösungen zu suchen. Zweitens muß er sich hinsichtlich der Lösung nicht mit anderen Handelnden erst mühsam (etwa über die Vorteile der einen gegenüber einer anderen Lösung argumentierend) abstimmen. Hinzu kommt, dass, drittens, die institutionalisierten Handlungsweisen 'überprägnant' sind, also leicht einprägsam und dadurch fast automatisch anwendbar.

Was für soziales Handeln allgemein gilt, gilt auch für sprachliches Handeln: Verfestigte Muster für spezifische kommunikative Aufgaben entlasten die Beteiligten und erleichtern die Kommunikation. Diese Entlastungsfunktion betrifft sowohl die Produktion als auch die Rezeption kommunikativer Handlungen: Die Sprecherin muss sich bestimmte syntaktische und lexiko-semantische Kombinationen, Formulierungen, Abfolgen von Äußerungen und deren Anwendungsmöglichkeiten etc. nicht ständig neu ausdenken, und dem Rezipienten wird aufgrund tradierter Gestaltungsverfahren und deren konventionalisierter Verwendungsweisen der Interpretationsvorgang erleichtert. Folglich verwundert es auch nicht, dass Projektionen Gestalten unterschiedlichen Ausmaßes betreffen: Von komplexen Gattungen über kleinformative Aktivitätstypen bis hin zu grammatischen Strukturen (Günthner 2006b). So projiziert eine Sprecherin mit der Äußerung "Hast du schon gehört, unsere Nachbarin hat mal wieder..." bestimmte Erwartungen an die nun folgende Gattung in Richtung Klatsch oder Tratsch (Bergmann 1987). Die Erwartungen beziehen sich einerseits auf die Form: Es wird eine bestimmte Länge der Episode und eine bestimmte kompositionelle Struktur antizipiert; zum anderen richten sich die Erwartungen aber auch auf den Inhalt: Die Nachbarin hat etwas

---

<sup>6</sup> Zum Sedimentierungsprozess sprachlicher Muster siehe Luckmann (1992) sowie Günthner/Knoblauch (1994) und Günthner/Luckmann (2001).

moralisch "Verwerfliches" getan, das nun narrativ rekonstruiert werden soll. Darüber hinaus werden aber auch Erwartungen an die Rezipientin aufgebaut: Diese soll ihre Entrüstung über das moralisch verwerfliche Handeln der Nachbarin kundtun. Die Rolle von "Präsequenzen", die eine folgende Aktivität vorbereiten, wird auch in der Konversationsanalyse ausführlich thematisiert (Sacks 1967-72/96; Schegloff 1980). So zeigen Sacks' (1967-72/96:530ff.) Ausführungen zu Alltagserzählungen, dass SprecherInnen ihren Erzählungen meist eine solche Präsequenz vorschalten, die einerseits der/dem SprecherIn das Rederecht für einen längeren Redebeitrag sichern soll (im Sinne eines "tickets", 1972/96:364f.), zum anderen aber auch den RezipientInnen Informationen darüber liefert, welche Art von Erzählung nun folgen wird (wie "mir ist heute etwas Lustiges passiert"; "ich hab gestern was Unglaubliches erlebt"...) und wann die Geschichte vorbei ist (nachdem das "Lustige" bzw. "Unglaubliche" rekonstruiert wurde). Doch nicht nur bei so genannten "big packages" (Sacks 1967-72/96:222ff.) liefern SprecherInnen Präsequenzen bzw. Rahmungshinweise, auch kleinformatigen kommunikativen Mustern bzw. Aktivitätstypen (wie Einladungen, Vorwürfe etc.) werden gelegentlich Präsequenzen (wie "hast du heute Abend schon was vor?" als Präsequenz für eine folgende Einladung) vorgeschaltet. Die Reaktion auf die Präsequenz (z.B. "noch nicht" oder "ja, ich geh mit Annie aus") kontrolliert den Fortgang der Sequenz und damit der kommunikativen Handlung (Sacks 1967-72/96:529, 1967/96:685ff.).<sup>7</sup> Doch nicht nur Gattungen und Aktivitätstypen sondern auch grammatische Muster werden über Projektionen erwartbar gemacht. So kann im Deutschen – aufgrund der Satzklammer – das linke Klammerelement ("ich bin gestern Abend im Kino ->") ein rechtes Element erwartbar machen ("gewesen"). Die Realisierung eines flektierten Adjektivs ("die eklige ->") projiziert (in der Regel) ein Nomen ("Nacktschnecke"); die Produktion einer gedehnten Intensivierungspartikel wie "so::: ->" antizipiert unter anderem ein bewertendes Adjektiv.<sup>8</sup> Das Wissen um musterhafte Strukturen steuert also nicht nur die Produktion von Äußerungen, sondern auch deren Interpretation. Projektionen basieren sowohl auf interaktionalem als auch auf grammatischem Wissen (Auer 2000, 2007a,b), d.h. grammatisches Wissen interagiert mit Wissen um die Realisierung von kommunikativen Aktivitäten und Gattungen; diese Verknüpfung liefert die Grundlage für die Durchführung und das Gelingen gemeinsamer sozialer Handlungen (Luckmann 2002; Günthner 2006b).

### 3. Von bi-klausalen Satzmustern zu zweiteiligen Konstruktionen

Am Beispiel von Pseudoclefts, *die Sache/das Ding ist...*-Konstruktionen und Extrapositionen mit *es* sollen im Folgenden Formen und Funktionen komplexer, als bi-klausale Satzmuster bezeichneter Strukturen im interaktionalen Gebrauch beleuchtet werden. Dabei werde ich veranschaulichen, dass die in der Literatur beschriebenen kanonischen Formen der betreffenden Konstruktion den Realisierungsweisen in der gesprochenen Sprache nur bedingt entsprechen. Analysen gesprochener Daten zeigen vielmehr, dass sich die vorliegenden drei Kon-

<sup>7</sup> Siehe auch Schegloff (1980) zur Projektion ("action projection") bei spezifischen Aktivitätstypen (wie Bitten) durch bestimmte Äußerungsformate (wie "Can I ask you a question?").

<sup>8</sup> Hierzu ausführlicher Auer (2000, 2007a) sowie Goodwin (1996).

struktionen dadurch auszeichnen, dass der erste Teil (A-Teil) eine Projektionsspanne eröffnet und den Folgeteil (B-Teil) metapragmatisch rahmt. Während der A-Teil häufig gewisse lexiko-semantische Verfestigungen aufweist, kann der B-Teil vielfältige Formen annehmen, die weit über die als kanonisch geltenden, integrierten Teilsatzmustern hinausreichen.

Die vorliegende Untersuchung basiert auf einem Korpus von deutschen Alltagsgesprächen (informellen Face-to-Face-Interaktionen im Familien- und Freundeskreis, Beratungssendungen im Radio und Gesprächen aus der Fernsehserie "Big Brother"), die in den Jahren 1989-2006 in Baden-Württemberg, Brandenburg, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Sachsen und Thüringen aufgezeichnet wurden.

### 3.1. Pseudoclefts im interaktionalen Gebrauch

"was über alles geht, sind zwei Linden,..."  
(Goethe, J. W. von (1774/1998): "Die Leiden des jungen Werther")

"Pseudoclefts" bzw. "Sperrsätze" (wie "was über alles geht, sind zwei Linden" oder "Was ich seltsam finde, ist dass manche ALTE Dateien okay sind und andere nicht", E-MAIL-Beispiel) gelten als komplexe, bi-klausale Satzmuster, die sich aus einem abhängigen W-Teilsatz (Teil A) und einem Matrixsatz mit der Kopula *sein* sowie einer im Mittelfeld des Matrixsatzes positionierten NP bzw. einem Komplementsatz (Teil B) zusammensetzen.<sup>9</sup> Die beiden Teile werden miteinander verwoben, um eine einzige Proposition zum Ausdruck zu bringen (Lambrecht 2001:467). Während der W-Teilsatz angeblich eine präsupponierte Information enthält, weist der Folgesatz (bzw. die NP) die Fokusphrase auf. Die These, dass Pseudocleft-Konstruktionen primär der Fokusmarkierung dienen, findet sich fast durchgängig in der Literatur:<sup>10</sup> Eine Konstituente wird aus ihrer normalen Position verschoben, um sie stärker zu fokussieren, bzw. ihr einen Kontrast-Fokus zuzuweisen (Collins 1991). Der W-Teilsatz präsentiert die gegebene bzw. präsupponierte Information, die bereits im Aufmerksamkeitszentrum des Rezipienten ist.<sup>11</sup>

Betrachtet man jedoch Pseudoclefts im mündlichen Sprachgebrauch, so zeigt sich, dass nur wenige Fälle die kanonische Realisierung [W-Teilsatz + Kopula +

<sup>9</sup> Hierzu u.a. Jespersen (1927, 1937/65, 1949). Siehe auch die Transformationsgrammatik, die davon ausgeht, dass der gespaltene Satz eine Transformation des einfachen Satzes darstellt (Akmajian 1970; Motsch 1970; Grewendorf/Poletto 1991). Lambrecht (2001:463, 471) spricht von einer "bi-klausalen Konstruktion" mit einem "semantisch" relevanten Prädikat im W-Teilsatz und der Kopula als dem "pragmatisch" relevanten Prädikat im Folgesatz.

<sup>10</sup> So betrachten u.a. Jespersen (1949), Blatz (1886/1970), Paul (1919/68), Dyhr (1978), Erdmann (1990), Collins (1991) und Andersson (1993) die Fokussierung als Hauptfunktion von Pseudoclefts. Motsch (1970) spricht von "Emphasemarkierung" und Zifonun et al. (1997) von der "kommunikativen Gewichtung". Auch Dik (1997) fasst Pseudocleft-Konstruktionen unter den Oberbegriff der "Fokuskonstruktionen".

<sup>11</sup> Vgl. hierzu Declerck (1988), Geluykens (1988), Collins (1991) und Lambrecht (2001); siehe auch Princes (1978:904) Definition: "WH-clefts mark the information in the WH-clause as assumed/assumable to be in the hearer's consciousness, or GIVEN".

NP/Komplementsatz] aufweisen:<sup>12</sup> Weder sind Pseudoclefts im gesprochenen Deutsch problemlos als bi-klausal einzuordnen, noch enthält der W-Teilsatz (der A-Teil) stets eine präsupponierte Information. Ferner ist der zweite Teil (Teil B) auch nicht auf eine NP bzw. einen Teilsatz zu reduzieren; und selbst die als notwendig erachtete Kopula wird nicht immer realisiert (Günthner 2006a). Was Pseudoclefts im interaktionalen Gebrauch auszeichnet, ist vielmehr der Umstand, dass der erste Teil eine Projektionsspanne eröffnet, die die Aufmerksamkeit der RezipientInnen auf das noch ausstehende Element (die Subjekt- bzw. Objektergänzung) lenkt. Letztere kann von einem Kopulasatz (d.h. einer Kopula mit NP) bis zu einem komplexen Diskurssegment, das sich über mehrere Turnkonstruktionseinheiten hinweg erstreckt, reichen.<sup>13</sup> Die Ausgestaltung der durch den W-Teilsatz eröffneten Konstruktion ist also keineswegs fixiert, sondern sie wird prozessual erzeugt; sie ist "emergent" im Sinne Hoppers (1998, 2001, 2004) und kann – in Abhängigkeit vom Interaktionskontext – unterschiedliche Realisierungsformen annehmen.

Betrachten wir zunächst die Realisierung einer kanonischen Form des Pseudoclefts, bei der die ausstehende Konstituente in Form eines durch den Subjunktor *dass* eingeleiteten Komplementsatzes realisiert wird:

Transkript (1) "STUDENTINNEN: Münster 3"

51 Isa: [...] ganz vergEssen.  
 52 Lore: soll ich sIE=n anrUfen?  
 53 (-)  
 54 Isa: **hm (.) also was ich WICHTig finde,**  
 55 **is (.)**  
 56 **da- dass Ihr euch vertraUt.**  
 57 **und nicht so ständig schlechtes WITtert,**  
 58 so dieses mIßtrauen. (un so)

In diesem Gespräch über Lores Beziehung zu einer früheren Freundin (Anne) führt Isa in Zeile 54 ihren Ratschlag in Form einer Pseudocleft-Konstruktion ein. Dem W-Teilsatz ("also was ich WICHTig finde,") mit dem "ungesättigten" Verb folgt die Kopula "is" sowie der durch den Subjunktor *dass* eingeleitete Komplementsatz: "da- dass Ihr euch vertraUt.". Mittels der Pseudocleft-Konstruktion wird hier ein Element (das Objekt) "doppelt instantiiert": Das Pronomen "was" fungiert als eine Art "Platzhalter" für das noch ausstehende, erwartbare Objekt. Betrachtet man jedoch die Informationsverteilung, so zeigt sich, dass die in der Literatur vertretene These, dass der W-Teilsatz stets eine präsupponierte (prosodisch herabgestufte) Information enthalte, die bereits im Aufmerksamkeitszentrum des Rezipienten ist, hier nicht zutrifft. Die Aussage, dass Isa etwas "WICHTig finde[t]" (Z.54) ist weder gegeben noch präsupponiert. Vielmehr hat die Pseudocleft-Konstruktion einen Doppelfokus, der prosodisch durch die Akzentuierung

<sup>12</sup> Von insgesamt 55 Belegen weisen 22 die kanonische Form [W-Teilsatz + Kopula + NP/Komplementsatz] auf, wobei nur acht dieser Fälle im A-Teil eine gegebene Information beinhalten. Weitere zwei Fälle enthalten keine Kopulaform [W-Teilsatz ± Kopula + Komplementsatz]. Die anderen Belege zeigen keine Merkmale syntaktischer Subordination im B-Teil sondern bestehen aus [W-Teilsatz ((± Anadeixis) ± Kopulaverb + Hauptsatzgefüge].

<sup>13</sup> Hierzu ausführlich Günthner (2006a) sowie Birkner (i.Dr.). Siehe auch Hopper (2001) zu Pseudoclefts im Englischen.

gestützt wird: Sowohl "WICHtig" als auch "vertraUt" tragen Hauptakzente. Somit trifft nicht zu, dass der W-Teilsatz in Pseudocleft-Konstruktionen stets prosodisch unmarkiert bzw. herabgestuft ist.<sup>14</sup>

Die vorliegende Konstruktion zeichnet sich durch zwei aufeinander bezogene Komponenten (Teil A und Teil B) aus, wobei die erste eine projizierende Kraft hat und eine Leerstelle für eine Folgeaussage beinhaltet.

Die zeitliche Entfaltung ist insofern zentral für die vorliegende Konstruktion, als der W-Teilsatz eine syntaktische Gestalt eröffnet, die aufgrund des vorwärtsweisenden Pronomens *was* und des "ungesättigten" Verbs bestimmte Erwartungen an die Fortsetzung aufbaut, welche erst mit der Produktion des noch ausstehenden Teils abgeschlossen ist. Im Falle von grammatischen Projektionen wird die projizierte Komponente meist im selben Turn geliefert; d.h. im Gegensatz zu "action projections" (Schegloff 1980), bei denen die Sprecherin zunächst eine Handlung projiziert (z.B. "Kann ich dich mal was fragen"), dann die Rezipientenreaktion erfolgt ("Schieß los!") und erst im folgenden Turn die eigentliche (projizierte) Handlung geäußert wird, finden sich bei den vorliegenden Konstruktionen Projektorphrase und projizierte Komponente meist im selben Redezug.<sup>15</sup>

Neben dieser als kanonisch geltenden Pseudocleft-Form [W-Teilsatz + Kopula + NP/Komplementsatz] produzieren SprecherInnen im gesprochenen Deutsch jedoch zahlreiche Pseudoclefts, bei denen der B-Teil aus einem eigenständigen, syntaktisch und prosodisch nicht-integrierten Hauptsatz oder gar einem längeren Diskurssegment besteht: [W-Teilsatz + Kopula + Hauptsatz/bzw. längeres Segment].<sup>16</sup>

Im folgenden Ausschnitt, der der Fernsehserie "Big Brother" entstammt, findet sich eine Pseudocleft-Konstruktion mit einem nicht-integrierten, sich über mehrere Turnkonstruktionseinheiten erstreckenden komplexen B-Teil. Christian kritisiert seine Mitbewohner und betont, dass er in Zukunft "sein eigenes Ding durchziehen" will:

<sup>14</sup> Dies impliziert selbstverständlich nicht, dass der A-Teil im tatsächlichen Gebrauch keine präsupponierte Informationen enthalten könnte. Im folgenden Ausschnitt aus einer E-Mail-Kommunikation wird ein Thema ("schlimme Schmerzen"), das bereits eine Äußerung zurückliegt, im A-Teil des Pseudoclefts wieder aufgegriffen:

"bist du auch in ner Rückenschule????  
was machst du denn jetzt für den Rücken?  
Ja, meine Schmerzen sind ziemlich weg. Und so schlimm wars nicht.  
Krieg jetzt Muskeltraining etc.  
Was ich mir schlimm vorstelle, ist, wenn du dann alleine bist mit nem Bandscheibenvorfall.  
Die Hölle, oder????".

<sup>15</sup> Dies heißt nicht, dass projizierte Elemente nicht auch vom Gegenüber geliefert werden könnten (siehe Günthner (2006a) zu kollaborativ produzierten Pseudoclefts). Projektionseinlösungen können – wie auch Auer (2007b:2) ausführt – sowohl monologisch als auch dialogisch organisiert sein.

<sup>16</sup> Hierzu ausführlicher Günthner (2006a). Vgl. auch Birkner (i. Dr.). Siehe auch Hopper (2001, 2004) und Hopper/Thompson (in print) zu Pseudoclefts in englischen Interaktionen.



## Transkript (2) "BIG BROTHER: KRITIK AM EGOISMUS (bb2-17)"

23 Chr: .h dann soll=n se entweder ihren Koffer packen  
 24 und hier die FLIEge machen,  
 25 =oder die sollen mich wieder nomiNIeren,  
 26 und dann LACH ich da wieder mal drüber;  
 27 =und dann is GUT;  
 28 .hhh <<laut, stöhnend > BOAH;>  
 29 **WAS ich eigentlich damit sagen wollte;**  
 30 **<<all> und DAMit komm ich auch zum ENde;> (0.5)**  
 31 **IST,**  
 32 **ich glaube(.) es würde hier VIE:L VIE:L besser**  
 33 **ABlaufen;**  
 34 **und VIE:len leuten VIEL besser gehen,**  
 35 **.hh wenn die EINFach mal mehr? (0.5)**  
 36 **<<all> .h nein DAS is falsch AUSgedrückt;>**  
 37 **(3,0)**  
 38 **mehr AN SICH denken;**  
 39 **AN SICH denken;**  
 40 **NICHT FÜ:R sich denken;**  
 41 weil viele denken FÜR sich,  
 wie kann ich möglichst viel für mich hier ABstauben,

Dem W-Teilsatz "WAS ich eigentlich damit sagen wollte;" (Z.29) folgt zunächst ein parenthetischer Einschub: "<<all> und DAMit komm ich auch zum ENde;>" (Z.30). Der A-Teil projiziert zwar eine Fortsetzung, doch die Einlösung der Projektion kann – wie dieser Ausschnitt illustriert – durch Einschubsequenzen verzögert werden.<sup>17</sup> Unmittelbar nach dem Einschub wird die Kopula "IST" (Z.31) produziert; doch statt eines mit *dass* eingeleiteten (abhängigen) Komplementsatzes (im Sinne von "was ich damit sagen wollte, ist, dass...") äußert Christian nun ein längeres Diskurssegment – eingeleitet mit dem verbum sentiendi "ich glaube" und einer folgenden syntaktisch autonomen Gedankenwiedergabe: "es würde hier VIE:L VIE:L besser ABlaufen; und VIE:len leuten VIEL besser gehen, .hh wenn die EINFach mal mehr? [...] mehr AN SICH denken; AN SICH denken; NICHT FÜ:R sich denken;" (Z.32-39). Die beiden nur lose miteinander verknüpften Syntagmen (der W-Teilsatz und das folgende Diskurssegment) sind zwar insofern voneinander "abhängig", als der W-Teilsatz eine syntaktische Gestalt eröffnet, die noch abzuschließen ist, zugleich aber weist das der Kopula folgende Segment ("ich glaube (.) es würde hier VIE:L VIE:L besser ABlaufen; und VIE:len leuten VIEL besser gehen, .hh wenn die EINFach mal mehr? [...] mehr AN SICH denken; AN SICH denken; NICHT FÜ:R sich denken;") keinerlei hypotaktische Markierungen auf. Es handelt es sich hierbei um einen "abhängigen Hauptsatz" (Elmayer 1973; Auer 1998; Günthner 1999a), der eine notwendige Ergänzung zum vorausgehenden "ungesättigten" Verb des W-Teilsatzes liefert, doch in syntaktisch nicht-integrierter Form produziert wird. Folglich wäre er auch ohne W-Teilsatz grammatikalisch korrekt. Die in Zeile 31 eingeschobene, prosodisch markierte Kopula "IST" bindet das Folgesegment rückwirkend an den durch die Parenthese abgetrennten W-Teilsatz an. Dem W-Teilsatz ("WAS ich eigentlich damit sagen wollte;") kommt hierbei die Funktion einer metakommunikativen

<sup>17</sup> Hierzu auch Günthner (2006a) sowie Auer (2007b).

Ankündigung zu, wodurch der Sprecher den Rahmen für seine folgende Meinungskundgabe aufbaut. Damit lenkt er nicht nur die Aufmerksamkeit seiner Rezipienten auf das Folgesyntagma, sondern sichert sich auch das Rederecht, um diese Kundgabe über mehrere Turnkonstruktionseinheiten hinweg gestalten zu können. So führt auch Hopper (2001:114) in Zusammenhang mit Pseudoclefts im gesprochenen Englisch aus: "The pseudocleft works to delay the delivery of a significant segment of talk. It accomplishes this by adumbrating (foreshadowing) the continuation in general terms without giving away the main point".

Die vorliegende Organisation einer Äußerung in einen Rahmungs- und einen Folgeteil bzw. in eine Projektorphrase und eine Folgeäußerung bietet Interagierenden in gesprochenen Kommunikationssituationen erhebliche Vorteile: Für die SprecherInnen bleibt bis zum Ende der Produktion des W-Teils Zeit, diesen entweder als syntaktisch integriert und somit eng an das Folgesyntagma angebunden oder aber als desintegriert und damit nur locker mit dem Folgesyntagma verbunden zu gestalten. Werden längere Diskurssegmente produziert, so erfolgen diese meist in syntaktisch nicht integrierter Position, was wiederum die Produktion komplexer, über mehrere Turnkonstruktionseinheiten sich erstreckender Segmente erleichtert. Darüber hinaus kommt die Zweiteilung in Rahmung und Folgeäußerung den RezipientInnen bei der Informationsprozessierung insofern entgegen, da die Aufspaltung der komplexen Information in eine Konstruktion mit mehreren Teilen nach dem Prinzip "one idea at a time" (Chafe 1987) vorgeht. Darüber hinaus schränken die Rahmungselemente aufgrund ihrer Projektionskraft im Prozess der zeitlichen Entfaltung der Äußerung die Möglichkeiten der Deutung ein und legen bestimmte Erwartungen nahe.

Auch wenn in der Literatur die Anwesenheit der Kopula als konstitutives Merkmal von Pseudoclefts betrachtet wird (Ross 2000:388; Lambrecht 2001:467ff.), so zeigen sich im gesprochenen Deutsch immer wieder Pseudocleft-Konstruktionen ohne Kopula (Günthner 2006a). Solche kopulalosen Formen treten sowohl mit subordiniertem Komplementsatz: [W-Teilsatz + subord. Komplementsatz] als auch mit Hauptsatzgefüge: [W-Teilsatz + Hauptsatz] auf.<sup>18</sup>

Im folgenden Ausschnitt, der wiederum der Serie "Big Brother" entstammt, unterhalten sich die Anwesenden am Tag der Deutschen Einheit über "Ossis und Wessis". Alida berichtet, dass sie als Kinder in der DDR (ähnlich wie im Westen) durchaus auch Schokolade und neue Spielsachen hatten:

Transkript (3) "*BIG BROTHER: OSSIS & WESSIS (bb2-17)*"

66 Alida: h soweit ich mich zuRÜCK erinnern kann; (-)  
 67 .h ich hatte dann AUCH eben immer schokola:de;  
 68 =als <<lachend> ich noch in dem alter war wo> das  
 alles und vie-  
 69 und neues SPIELzeug und die ganzen sachen also;  
 70 =.h was WAS ich nur SCHAdE finde,  
 71 dass ebend .h  
 72 auch HEUTzutage;  
 73 =auch bei den OSTdeutschen;  
 74 oder überHAUPT,  
 75 .h bei so VIElen sachen .h (.)

<sup>18</sup> Hierzu ausführlicher Günthner (2006a).

76                    **der WERT verloren geht;**  
 77                    HEUT muss jedes kind n comPUter haben,

Das dem W-Teilsatz ("=.h was WAS ich nur SCHADE finde," Z.70) folgende Syntagma setzt mit einem Komplementsatz ein ("dass ebend .h auch HEUTzutage; =auch bei den OSTdeutschen; oder überHAUPT, .h bei so VIELEN sachen .h (.) der WERT verloren geht;"), ohne dass sich eine Kopula zwischen dem W-Teilsatz und dem Folgeteil befindet. Beispiele wie dieses hinterfragen somit die in der Literatur gängige These, dass die Funktion von Pseudoclefts an der Kopula festzumachen sei. Im vorliegenden Fall ist die Kopula abwesend, ohne dass die Äußerung markiert bzw. unverständlich wäre oder im Kontext von Disfluenzen und Planungsproblemen produziert würde.

Im folgenden Beispiel, das einem Gespräch über gesunde Lebensmittel entstammt, wird die kopulalose Pseudocleft-Konstruktion als [W-Teilsatz + Hauptsatz] realisiert, was zu einer weiteren Abnahme der inhärenten grammatischen Kohäsion dieser syntaktischen Konstruktion führt.<sup>19</sup>

Transkript (4) "*RESTAURANTS IN MÜNSTER II (28-1; 2003)*"

17 Bert: also ich denke=ja,  
 18 Udo: hm?  
 19 Bert: **was immer äh- e-entSETZlich is,**  
 20                    **du KOMMst inne restaurAnt rein,**  
 21                    **und dat riescht schon so Ü:BEL.**  
 22 Udo: hm.  
 23 Bert: da biste doch ech=schon bedIENT. ne?

Mit dem W-Teilsatz (Z.19) liefert Bert eine Bewertung eines angekündigten, aber noch nicht thematisierten Sachverhalts. Dem W-Teil folgt eine syntaktisch nicht-integrierte komplexe Konstruktion: "du KOMMst inne restaurAnt rein, und dat riescht schon so Ü:BEL." (Z.20-21).

Topologisch betrachtet rückt der W-Teilsatz hierbei in die Position des Vor-Vorfeldes und damit in die Position, in der im Deutschen meist metakommunikative Rahmungselemente platziert sind.<sup>20</sup> Wie auch Fiehler (1999:171) ausführt, haben Vor-Vorfeldelemente (die er als "Operatoren" bezeichnet) eine "projektive Kraft": "Der Operator macht etwas erwartbar, und er gibt im zeitlichen Prozeß des Sprechens eine (in der Regel) vorgreifende Verdeutlichung, wie bzw. in welchem Rahmen die Äußerung in ihrem Skopus zu verstehen ist." Zugleich wird ersichtlich, dass kopulalosen Pseudoclefts, die aus der Aneinanderreihung eines A-Teils und eines syntaktisch unabhängigen B-Teils bestehen, die Grenzen syntaktischer hin zur diskursiven Anbindung überschreiten; d.h. die Abhängigkeit wird von der grammatischen Ebene auf die Diskursebene übertragen.

Auch hier fungiert der W-Teil als Projektorphrase, die eine Fortsetzung auf unterschiedlichen Ebenen erwartbar macht: Auf der syntaktischen Ebene wird die Subjekt-Konstituente projiziert, prosodisch kontextualisiert der A-Teil (durch die steigende Intonationskontur) "Unabgeschlossenheit", und auf der inhaltlichen Ebene kündigt er etwas "Entsetzliches" an. Darüber hinaus hat die Projektorphrase

<sup>19</sup> Zu Aspekten der Zu- und Abnahme grammatischer Kohäsion siehe Auer/Günthner (2005).

<sup>20</sup> Hierzu ausführlicher Günthner (2006a). Zur Vor-Vorfeldposition siehe Auer (1997).

eine interaktionale Funktion: Sie markiert, dass der Sprecher das Rederecht bis zur Produktion der erwartbaren Subjekt-Konstituente bzw. bis zur Erwähnung des "entsetzlichen Sachverhalts" beansprucht.

Der im vorliegenden Datenmaterial immer wieder zu beobachtende Gebrauch von Pseudocleft-Konstruktionen ohne Kopula zeugt davon, dass es sich hierbei nicht etwa um vereinzelte "Performanzentgleisungen" handelt (auch das Fehlen von Zögerungspartikeln, Pausen und sonstigen Disfluenzmarkern deutet darauf hin),<sup>21</sup> vielmehr bilden diese Konstruktionstypen sprachliche Ressourcen, über die SprecherInnen in Alltagsinteraktionen verfügen und die problemlos produziert und rezipiert werden (Günthner 2006a). Sie treten keineswegs nur in mündlicher Kommunikation (die unter erheblichem Zeitdruck stattfindet) auf, sondern werden auch in medial schriftlichen Gattungen verwendet, wie das folgende Beispiel aus einer E-Mail Interaktion illustriert. Die Verfasserin der Mail reagiert auf den soeben erhaltenen Kommentar ihres Freundes bzgl. eines geplanten Leserbriefes und antwortet ihm:

Dass viel davon bereits bekannt ist, trifft eigentlich so nicht zu, denn bislang ist nur der Aspekt der Platzierung der Skulpturen genannt worden (die anderen Argumente sind noch nicht angeführt worden). Was ich aber mit diesem Leserbrief erreichen wollte: ich wollte mal endlich (nachdem mich alle Welt auf die Skulpturen anspricht) was zu der FINANZFRAGE festhalten und am Beispiel von meinen eigenen Erfahrungen aufzeigen, wie man dies auch sehen kann.<sup>22</sup>

Wie bei den kanonischen Pseudocleft-Konstruktionen liefert der W-Teilsatz auch im Falle der kopulalosen Pseudoclefts den Rahmen für das verzögert produzierte Argument. Durch den Aufbau eines solchen Rahmens für einen noch nicht identifizierten Sachverhalt bzw. für eine Projektion, die es einzulösen gilt, wird die Aufmerksamkeit der RezipientInnen auf dieses noch zu identifizierende Argument gelenkt, was wiederum deren Salienz erhöht.

In den vorliegenden Gesprächsdaten setzen SprecherInnen die W-Teile der Pseudoclefts ("was WAS ich nur SCHAd e finde,", "was immer äh- e-entSETZlich is,", "WAS ich eigentlich damit sagen wollte;", "Was ich aber mit diesem Leserbrief erreichen wollte", "also was ich wichtig finde,") immer wieder zur Markierung subjektiver Einstellungen und Modalisierungen ein; d.h. diese tragen dazu bei, einen "subjective point of view or stance to what is being said" (Traugott 1999:179) zum Ausdruck zu bringen und fungieren somit als metapragmatische Hinweise zur Rahmung des Folgeteils. Man könnte sie insofern den "prospective indexicals" (Goodwin 1996:384) zurechnen, als auch hier den RezipientInnen etwas mitgeteilt wird, dessen Bezugsaspekt diese im Laufe der Folgehandlungen erst noch ermitteln müssen. Mit Ankündigungen wie "was immer äh- e-entSETZlich is," oder "Was ich aber mit diesem Leserbrief erreichen wollte" liefern die ProduzentInnen den Interpretationsrahmen für den folgenden Sachverhalt. Ferner indizieren sie den diskursiven Platz, an dem der Rahmen anzuwenden ist (hier: die Fortsetzung des Redezugs bzw. des Gesamtsatzes). Im Falle der gesprochenen Interaktion verdeutlicht der Sprecher darüber hinaus, dass er den Redezug weiterhin behalten möchte:

<sup>21</sup> Siehe auch folgendes Beispiel aus der Literatur: "was ich Ihnen melden wollte: Uns ist das Schrot ausgegangen." Turgenjew, Iwan (1852/1989:447); übersetzt von Herbert Wotte.

<sup>22</sup> E.F. danke ich für die Bereitstellung der Mail.

The occurrence of prospective indexicals thus invokes a distributed, multi-party process. The cognitive operations relevant to the ongoing constitution of the event in process are by no means confined to speakers alone. Hearers must engage in an active, somewhat problematic process of interpretation in order to uncover the specification of the indexical that will enable them to build appropriate subsequent action at a particular place. Moreover this analysis is not static, complete as soon as the prospective indexical is heard, but is instead a dynamic process that extends through time as subsequent talk and the interpretative framework provided by the prospective indexical mutually elaborate each other (Goodwin 1996: 372).

Die vorliegenden Pseudocleft-Konstruktionen erweisen sich somit als multifunktionale Ressource im interaktionalen Gebrauch. Sie repräsentieren eine sedimentierte Lösung für das interaktive Problem der Linearisierung von mehreren simultan auftretenden Aufgaben: Sie rahmen das Folgesegment, indem sie metapragmatisch dazu Stellung nehmen und bereiten das Gegenüber sowohl inhaltlich als auch gesprächsorganisatorisch auf einen längeren, teilweise mehrere Turnkonstruktionseinheiten umfassenden Redebeitrag (im Falle der E-Mail-Kommunikation: auf eine komplexe Ausführung) vor.

### 3.2. Die Sache/das Ding ist...- Konstruktionen

Nominalkonstruktionen wie *die Sache/das Ding/das Problem/der Punkt ist, dass...* gelten traditionellerweise ebenfalls als bi-klausale Satzmuster, die aus einem Matrixsatz und einem folgenden Komplementsatz (einem Inhaltssatz) bestehen. Das Verb des Matrixsatzes (die Kopula) macht eine Ergänzung erforderlich, die dann im folgenden Komplementsatz geliefert wird. Der Komplementsatz ist somit valenzgebunden: Er ist "Subjekt zum Verb des übergeordneten Satzes" und "bezeichnet einen Sachverhalt, der Bestandteil des vom Gesamtsatz bezeichneten ist" (Eisenberg 1999/2001:308). Innerhalb der Construction Grammar wird diese Struktur der "N-be-that-construction" (Schmid 2001) zugeordnet, die aus einer initialen NP mit einem abstrakten Nomen als Subjekt, einer Kopulaform und einem subordinierten "that-clause" besteht.

Betrachtet man die Verwendungsweisen der sogenannten "N-be-that-construction" (passender wäre: "NP-is-that-construction") im gesprochenen Deutsch genauer, so wird auch hier deutlich, dass die kanonische Form [Matrixsatz + Komplementsatz] eher die Ausnahme repräsentiert,<sup>23</sup> stattdessen zeichnen sich Realisierungsformen ab, bei denen der "Matrixsatz" aus einer verfestigten Phrase besteht (Günthner i.Dr.). Wie bei den Pseudoclefts, so baut auch hier der A-Teil (der eigentliche Matrixsatz *die Sache/das Ding/das Problem/der Punkt ist*) (aufgrund der vorhandenen Leerstelle) einen Projektionsbogen auf, der dem Gegenüber signalisiert, dass noch mehr zu erwarten ist und die Aktivität erst mit dem Abschluss der – die Kerninformation beinhaltenden – Folgesequenz abgeschlossen ist. Die weitere Ausgestaltung der durch die Projektorphrase *das Ding ist/die Sache ist* eröffneten Konstruktion ist (wie auch im Falle der Pseudoclefts) keineswegs fixiert, sondern sie wird interaktiv und prozessual erzeugt.

<sup>23</sup> Von den insgesamt 32 Belegen der *die Sache/das Ding/das Problem/der Punkt...ist...-Konstruktion* (davon entfallen 19 auf *die Sache ist...*, vier auf *das Ding ist...*, drei auf *der Punkt ist...* und sechs auf *das Problem ist...*) finden sich lediglich fünf "kanonische" Fälle.

Im folgenden Ausschnitt, der einem Sprechstundengespräch zwischen einer Dozentin (Elke) und einer Studentin (Birte) entstammt, findet sich eine prototypische Nominalkonstruktion, die aus zwei Teilsegmenten besteht, wobei sich das erste (Teil A) aus einer initialen NP ("das Ding") und der Kopula "ist" zusammensetzt und das Folgesegment (Teil B) einen durch den Subjunktiv *dass* eingeleiteten Nebensatz mit Verbendpositionierung enthält. Die Dozentin hat Birte vorgeschlagen, lieber über das Thema ihrer Magisterarbeit in der Allgemeinen Sprachwissenschaft zu promovieren, statt mit einem ganz neuen Thema anzufangen:

Transkript (5) "PROMOTION (MÜNSTER 88-2; 2005)"

- 1 Elke: und dann auch vie- vielleicht, (.)  
 2 lieber DAS thema.  
 3 Birte: **das DING ist aber auch-**  
 4 **dass ich in der germanIStik promoVIEren will.**  
 5 (0.5)  
 6 Elke: [mhm]  
 7 Birte: **[und] deshalb ein germanIStisches THEma brauch.**

Nach dem Vorschlag der Dozentin, das Thema ihrer Magisterarbeit als Dissertationsprojekt fortzusetzen (Z.1-2), setzt Birte mit "das DING ist aber auch" (Z.3) zu einer Ablehnung des Vorschlags ein. Die folgende Nichtübereinstimmung wird bereits durch den Oppositionsmarker "aber auch" (Z.3) kontextualisiert. Zugleich eröffnet der Matrixsatz "das DING ist aber auch-" eine Projektionsspanne, die zunächst einmal die Thematisierung des eigentlichen Sachverhalts (dass sie in der Germanistik promovieren will und folglich ein germanistisches Thema braucht) hinauszögert. Erst mit Abschluss des zweiten Syntagmas – und damit der Identifikation des noch offenen Elements – ist die Projektion eingelöst.

Die Hauptprädikation, d.h. die interaktiv relevant gesetzte Information, liegt hierbei nicht im Matrixsatz, sondern im subordinierten Komplementsatz. Letzterer liefert den eigentlichen Kern der Äußerungssequenz, der auch für die folgenden Redezüge relevant bleibt.<sup>24</sup>

In der gesprochenen Sprache finden sich jedoch immer wieder *das Ding/die Sache ist*-Konstruktionen, die insofern von der kanonischen Form abweichen, als die Komplementstelle durch ein Hauptsatzgefüge gefüllt wird.

Im folgenden Ausschnitt berichtet Sven einer Kommilitonin (Tanja) von der Scheinverweigerung seines Professors:

Transkript (6) "PHILOSOPHIE-SCHEIN (MÜNSTER 90-1; 2005)"

- 21 Tanja: dann würd ich auch nich mehr (.)  
 22 zu dem PROF gehen, (-)  
 23 und ihn auch nich als PRÜFer NEHmen.

<sup>24</sup> Siehe auch Thompson (2002b:134) zur Kritik an der scheinbaren "Subordination" von "complement clauses": "In sum, then, the data show that what conversationalists are engaged in doing with their talk crucially involves the complement; in the majority of cases, the complement 'overrides' the 'main clause', and the 'main clause' is there to provide speaker stance towards the assessments, claims, counterclaims, and proposals". Hierzu auch Günthner (2007b, i.Dr.).

- 24 Sven: ne. <<f> MACH ich auch [NICH.>]  
 25 Tanja: [mhm]  
 26 Sven: **die sache is;**  
 27 **er will mir nich MAL den ↑SCHEIN anerkennen; (.)**  
 28 **weil er sagt,**  
 29 **es wäre manipu[lIert.]**  
 30 Tanja: [mhm]

Statt eines abhängigen Komplementsatzes folgt dem "Matrixsatz" ein syntaktisch (und prosodisch) unabhängiges Syntagma ("er will mir nich MAL den ↑SCHEIN anerkennen;" Z.27), dem sowohl der Subordinationsmarker *dass* als auch die Verbletzstellung und somit die typischen Markierungen syntaktischer Abhängigkeit fehlen. Die "*die Sache ist*"-Konstruktion wird im Anschluss inkrementell durch eine mit *weil* eingeführte Begründung fortgesetzt: "weil er sagt, es wäre manipu[lIert.]" (Z.28-29). Prosodisch bilden sowohl der "Matrixsatz" als auch der folgende "Komplementsatz" eigenständige Intonationskonturen.

Die zentrale Information dieser asyndetischen Konstruktion liegt auch hier im B-Teil. Die Abhängigkeitsrelation zwischen "Matrixsatz" und "Komplementsatz" dreht sich also insofern um, als nun der A-Teil (der "Matrixsatz") eine konzeptuelle Abhängigkeit vom B-Teil aufweist.<sup>25</sup> Während sein Wegfall weder zu einer ungrammatischen Struktur noch zu einer semantisch unvollständigen Äußerung führen würde, wäre ein Wegfall des so genannten "Komplementsatzes" nicht möglich. Das vorliegende Beispiel ist somit weder dem kanonischen Schema [Matrixsatz + Komplementsatz] zuzuordnen, noch folgt es dem "N-be-that"-Muster. Topologisch betrachtet besetzt der "Matrixsatz" die Position des Vor-Vorfeldes<sup>26</sup> und damit des Ortes, an dem keine abgeschlossenen Redebeiträge, sondern Elemente, die die Nachfolgeäußerung metakommunikativ oder semantisch rahmen, stehen.<sup>27</sup> Die Anbindung zwischen dem Vorlaufelement und dem Folgesegment ist auch hier recht schwach: Zum einen weisen beide Teile eigene Intonationskonturen auf, zum anderen könnte der B-Teil problemlos alleine stehen, ohne dass die Äußerung ungrammatisch wäre.

Doch obgleich das im A-Teil positionierte *das Ding/die Sache ist*-Syntagma grammatikalisch betrachtet weglassbar ist, hat es wichtige interaktive Funktionen: Einerseits antizipiert es das Folgesyntagma und steuert damit die Aufmerksamkeit der RezipientInnen auf die folgende Kernaussage, andererseits sichert es dem Sprecher bis zum Abschluss der Sequenz das Rederecht. Diese Funktion der Rederechtsicherung wird besonders dann relevant, wenn der Sprecher längere Diskurseinheiten produziert. Und tatsächlich wird die vorliegende Konstruktion immer wieder zur Einführung komplexer Argumente bzw. Sachverhalte, die sich über mehrere Turnkonstruktionseinheiten ausbreiten können und für die sich die SprecherInnen prospektiv das Rederecht sichern, verwendet.

<sup>25</sup> Hierzu auch Günthner (2007b, i.Dr.).

<sup>26</sup> Diese Reanalyse des "Matrixsatzes" als pragmatisches Rahmungselement und seine damit einhergehende Relevanzrückstufung lässt sich in der gesprochenen Sprache auch in Zusammenhang mit anderen Matrix-Komplementsatz-Strukturen – wie "ich glaube/denke/meine..."-Konstruktionen – beobachten. Hierzu u.a. Günthner/Imo (2004); Auer/Günthner (2005); Imo (2007) sowie Thompson (2002b) für das gesprochene Englisch.

<sup>27</sup> Siehe auch Fiehler (1999) sowie Fiehler et al. (2004) zur Funktion von "Operatoren" im Diskurs.

Der folgende Ausschnitt entstammt einem Gespräch zwischen Olga, einer Panikpatientin, und Eva, einer Bekannten.

Transkript (7) "PANIKATTACKEN: OLGA-EVA (PANIK 4/2005)"

21 Olga: es hat mich SEHR v- viel überWINDung ge[kOstet;]  
 22 Eva: [ un- ]  
 23 Eva: hm?  
 24 Olga: **d- das ding is hAlt; (-)**  
 25 <<all> is nunma so;>  
 26 Eva: hm  
 27 Olga: **wenn=du dat EINMA hAst,**  
 28 **dat LÄSST dich NICH (meh) los.**  
 29 ECHT NICH.

Olga beschreibt, wie schwierig es für sie war, nach den ersten Panikattacken wieder Auto zu fahren (Z.21). Im Anschluss an Evas auffordernde Rezipientenreaktion (Z.23) setzt Olga zu einer allgemeinen Aussage über Panikanfälle an (Z.24ff.). Mittels "d- das ding is hAlt;" eröffnet sie eine Projektionsspanne, die jedoch durch die Parenthese <<all> is nunma so;> (Z.25) sowie das Rezipientensignal von Seiten der Rezipientin (Z.26) etwas hinausgezögert wird. Da die Gestaltschließung der durch "d- das ding is hAlt;" eröffneten Projektion noch nicht abgeschlossen ist, wartet folglich auch die Rezipientin Eva mit ihrer Redezugübernahme. In Zeile 27 setzt Olga schließlich ihre Konstruktion durch ein Konditionalsatzgefüge fort ("wenn=du dat EINMA hAst, dat LÄSST dich NICH (meh) los.") und schließt damit die syntaktische Gestalt. Hier wird ersichtlich, wie eine projizierte Konstruktion durch eingeschobene Nebensequenzen hinausgezögert wird. Die Projektion bleibt dabei über die eingeschobenen Elemente (Parenthese, Hörersignal etc.) hinaus aktiv, was der Sprecherin wiederum das Rederecht bis zum Abschluss der syntaktischen Gestalt sichert.<sup>28</sup> Das grammatische Wissen über die Konstruktion und ihren Abschluss führt dazu, dass die SprecherInnen bemüht sind, die eröffnete syntaktische Gestalt zu schließen, und dass die RezipientInnen mit der Turnübernahme in der Regel bis zum Ende der Gestaltschließung warten. Dies deutet darauf hin, dass sie sich an der Konstruktionsvorgabe orientieren.

Wie im vorliegenden Beispiel finden sich im Zusammenhang mit *das Ding/die Sache ist*-Konstruktionen immer wieder Partikeln und Adverbien (wie *halt*, *nämlich*, *natürlich*, *aber* etc.), die die argumentative Ausrichtung (beispielsweise im Falle einer Nichtübereinstimmung oder einer Komplikation) kontextualisieren. So wird im vorliegenden Fall durch die Partikel *halt* ("d- das ding is hAlt;") der Geltungsanspruch der folgenden, sentenzhaften, Allgemeingültigkeit suggerierenden Aussage verstärkt.

Die Zweiteilung in ein im Vor-Vorfeld positioniertes Rahmungselement (Teil A) und eine Folgeäußerung (Teil B) zeigt deutliche formale und funktionale Parallelen zu anderen im Vor-Vorfeld positionierten Elementen wie "Thematisierungsformeln" (Altmann 1981; Selting 1993; Auer 1997; Scheutz 1997; Schwitalla 2003; Zifonun et al. 1997:524ff.), Diskursmarkern (Gohl/Günthner 1999; Günthner 1999b) und "CTP-phrases" ("Complement-Taking-Predicate

<sup>28</sup> Hierzu auch Auer (2007a).



phrases"; Thompson 2002b):<sup>29</sup> Der A-Teil stellt – ähnlich wie bei Thematisierungsformeln und Diskursmarkern – eine prosodisch eigenständige (jedoch meist "Unabgeschlossenheit" markierende), syntaktisch nicht abgeschlossene und nicht turn-konstitutive Einheit dar, die von einem potentiell selbstständigen Syntagma fortgesetzt wird. Er fungiert als metapragmatischer Rahmen, der die Aufmerksamkeit auf das Folgesyntagma lenkt.

### 3.3. Extrapositionen mit *es*

"Es ist doch gewiß, daß in der Welt den Menschen nichts notwendig macht als die Liebe"  
(Goethe, J. W. von (1774/1998): "Die Leiden des jungen Werther")

Ein weiteres, als bi-klausal geltendes Satzmuster stellt die Extraposition mit *es* dar. Extrapositionen mit *es* werden als Sonderform der Ausklammerung betrachtet, da ein satzwertiger Ausdruck nach rechts an das Ende des Gesamtsatzes verschoben wird und an der ursprünglichen Stelle eine pronominale Kopie (ein *es*) zurückbleibt: "When for some reason or another it is not convenient to put a content-clause in the ordinary place of the subject, object, etc., the clause is placed at the end in extraposition and is represented in the body of the sentence itself by *it*" (Jespersen 1937/65:25). Inhaltssätze wie "Dass Caroline morgen kommt, freut mich." werden im Falle der Extraposition somit nach rechts in das Nachfeld verschoben; an der ursprünglichen Stelle (d.h. im Vorfeld) bleibt dann eine pronominale Kopie bzw. das Korrelat *es* zurück: "Es freut mich, dass Caroline morgen kommt." (Bußmann 2002:210). In der generativen Forschung wird davon ausgegangen, dass die beiden Konstruktionen (i) "Dass Caroline morgen kommt, freut mich." und (ii) "Es freut mich, dass Caroline morgen kommt." insofern eng verwandt sind, als die Voranstellung des Subjektsatzes die "Normalstellung" bzw. die "ursprüngliche Stellung" darstelle, während die Extraposition eine abgeleitete Stellung repräsentiere (Huber 2002). Extraposition entstehe diesen Ansätzen zufolge durch eine Bewegung bzw. Operation der Satz-NP von ihrem ursprünglichen Platz weg nach rechts; an der ursprünglichen Stelle bleibe ein Pro-Element (*es*) zurück (hierzu u.a. Pütz 1975:58ff.). Eine solche auf "Bewegungen" zurückgreifende Perspektive unterstellt, dass Extrapositionen eine "eigentliche Struktur" zugrunde liegt, die in der mündlichen Interaktion jedoch abgewandelt wird. Solche Annahmen sind nicht nur schriftsprachlich voreingenommen, sondern sie entbehren jeder empirischen Grundlage und sind psychologisch wie auch interaktional nicht nachvollziehbar.

Interaktional ausgerichtete Studien (Couper-Kuhlen/Thompson 2006; Günthner 2007a) verdeutlichen dagegen, dass Extrapositionen im gesprochenen Englisch und Deutsch als komplexe Konstruktionen – bestehend aus zwei Teilsegmenten (A und B) – verwendet werden, wobei das Vorlaufsyntaxagma (Teil A) das Folge-

<sup>29</sup> Siehe auch die Nähe zur "Operator-Skopos-Struktur" (Fehler et al. 2004). Fehler et al. (2004: 265, 390) bezeichnen *Tatsache ist* als "Geltungsoperator", der wie alle Operatoren den RezipientInnen Verstehensanleitungen liefert; *die Sache ist* bleibt allerdings unerwähnt.

segment (Teil B) projiziert. Die A-Teile enthalten evaluative, epistemische bzw. evidenzielle Aussagen, die den Folgeteil (Teil B) metapragmatisch rahmen.<sup>30</sup>

Im folgenden Gesprächsausschnitt erzählt Betty ihrer Freundin Sarah von ihrem (Betty's) Ex-Freund, der sich vor kurzem von ihr getrennt hat:

Transkript (8) "FREUNDINNEN (2003\_08\_31freunde1\_b,MÜNSTER)"

210 Betty: <<all> auf der einen seite wütend?>(.)  
 211 <<all> auf der andern seite halt auch trAUrig>.  
 212 Sarah: h=hm;  
 213 (2.0)  
 214 Sarah: oKE: ,  
 215 Betty: ja  
 216 (3.0)  
 217 <<all> ja es is halt TRAurig,>  
 218 <<rall> da:ss man> (.)  
 219 <<rall> zweinhalb JAHre zuSAMMN war? > (0.5) .h  
 220 <<len> un DASS dann auf EIMA so:- >(.)  
 221 <<len> GA kein ↑konTAKT mehr is;>  
 222 Sarah: hm

Betty greift in Zeile 217 die Bewertung, dass sie angesichts des Verhaltens ihres Ex-Freundes "traUrig" ist (Z.211), nochmals auf. Beim Vorlaufsyntaxma "<<all> ja es is halt TRAurig,>" mit dem Korrelat *es*, welches die syntaktische Rolle des Subjektes innehat, handelt es sich insofern um ein "ungesättigtes" Syntaxma und keinen potentiell vollständigen Satz, als das inhaltliche Subjekt noch fehlt und erst im Komplementsatz geliefert wird. Aufgrund der vorhandenen Leerstelle baut der A-Teil einen Projektionsbogen auf, der dem Gegenüber signalisiert, dass noch mehr zu erwarten ist. Die sprachliche Handlung dieses komplexen Satzgefüges ist somit erst mit der Produktion der Folgesequenz, des B-Teils (hier: "<<rall> da:ss man> (.) zweinhalb JAHre zuSAMMN war? > (0.5) .h <<len> un DASS dann auf EIMA so:-> (.) <<len> GA kein ↑konTAKT mehr is;>"), als abgeschlossen zu betrachten. Wie dieses Beispiel veranschaulicht, bestehen Extrapositionskonstruktionen in der Regel aus zwei Teilkonstruktionen:<sup>31</sup> dem Vorlaufsyntaxma "*es* PRÄDIKAT [...]" (Teil A) und dem Folgeteil "*dass* INHALTSSATZ" (Teil B). *es*-Extrapositionen gehören – wie Kay (2007:4) argumentiert – zu der Klasse von Konstruktionen, bei der einfache Valenzelemente durch zwei verschiedene Konstituenten innerhalb einer Konstruktion realisiert werden.

In der gesprochenen Sprache finden sich allerdings immer wieder B-Teile, die nicht etwa einen einfachen Komplementsatz, wie Beispiele in Grammatiken und

<sup>30</sup> Von den 30 Belegen enthalten 13 evaluative Aussagen (wie "es ist halt traurig,...", "es ist gut,...", "es ist immer schön,...", "es ist halt schon beschissen,...", "es ist richtig,...", "es ist unnachvollziehbar,...", "es ist halt blöd,...", "es ist total bescheuert,...", "es ist halt ziemlich niederschmetternd,...", "es ist sicher sinnvoll,...", etc.) und 17 epistemische bzw. evidenzielle Aussagen (wie "es kommt vor,...", "es ist herausgekommen,...", "es kann passieren,...", "es ist wohl möglich,...", "es hat sich gezeigt,...", "es traf sich,...", etc.).

<sup>31</sup> Im Gegensatz zu Couper-Kuhlen/Thompsons (2006) Beobachtungen zu Extrapositionen im Englischen, wo immerhin 40% der Extrapositionen "nicht-finite" Folgesyntaxmen aufweisen (wie "it's pleasant to run" oder "it's time for me to become a priest"), treten im vorliegenden (deutschen) Datenmaterial nur zwei Fälle "nicht-finiten" B-Teile auf, wovon es sich bei einem Fall um einen Konstruktionsabbruch mit Korrektur handelt. Hierzu Günthner (2007a).

Abhandlungen der Generativen Grammatik nahe legen, beinhalten, sondern die – ähnlich wie bei den Pseudoclefts und den *die Sache/das Ding ist*-Konstruktionen – aus einem komplexen Gefüge, das mehrere Teilsätze und Turnkonstruktionseinheiten umfasst, bestehen.<sup>32</sup>

Im folgenden Ausschnitt, der einem Telefonat zweier Freundinnen entstammt, enthält der A-Teil einen evaluativen Ausdruck, der durch die Modalisierung "halt schOn" angereichert ist. Der B-Teil wird nicht etwa durch einen abhängigen Komplementsatz, sondern durch ein Hauptsatzgefüge realisiert:

Transkript (9) "VERLASSEN (EMOTIONEN 2; MÜNSTER 2006)"

44 Nine: so ALLeinsein un=so.  
 45 aber=da komm ich inzwIschen ganz gut mit KLA:r.  
 46 Sina: [ja- glaub ich gern. ]  
 47 Nine: [kannst auch (echt) ]  
 48 **es is halt schOn (.) sch- be(.)SCHISSen,**  
 49 **weißt (.) ER meldet sich NIE;**  
 50 **ECHT NIE.**  
 51 Sina: hm.  
 52 Nine: **(ähm) un wenn ich ihn dann mal SEH;**  
 53 **ZUfällig,**  
 54 Sina: [hm ]  
 55 Nine: **[is-] isses auch hh' zIemlich <<p> depriMIERend.>**

Der Bewertung im A-Teil "es is halt schOn (.) sch- be(.)SCHISSen," (Z.48) folgt zunächst ein relativ unabhängiges Syntagma "weißt (.) ER meldet sich NIE; ECHT NIE." (Z.49-50),<sup>33</sup> dem sowohl der Subordinationsmarker als auch die Verbletzstellung und somit die typischen Markierungen syntaktischer Abhängigkeit fehlen.<sup>34</sup> In Zeile 52 wird der B-Teil mittels der koordinierenden Konjunktion "un" sowie einer Konditionalkonstruktion: "(ähm) un wenn ich ihn dann mal SEH; ZUfällig, [is-] isses auch hh' zIemlich <<p> depriMIERend.>" (Z.52-55) expandiert. Da der A-Teil auch hier eine Fortsetzung erwartbar macht, das Folgesyntagma ("weißt (.) ER meldet sich NIE; ECHT NIE. [...]") jedoch keine hypotaktischen Markierungen aufweist und folglich nur schwerlich als "Nebensatz" zu klassifizieren ist, kann man wiederum von einem "abhängigen Hauptsatz" (Auer 1998) sprechen. Der maßgebliche Abhängigkeitsindikator zwischen den beiden Teilen ist darin zu sehen, dass der (grammatisch und semantisch unvollständige) A-Teil eine Leerstelle eröffnet, die eine Füllung erwartbar macht.

Die vorliegende Zweiteilung in ein (im Vor-Vorfeld positioniertes) Rahmungselement und eine Folgeäußerung weist formale und funktionale Parallelen zu den bereits behandelten komplexen Konstruktionen auf, denn auch sie bestehen aus syntaktisch nicht abgeschlossenen und nicht turn-konstitutiven metakommunikativen Rahmungselementen, die von einem potentiell selbstständigen Syntagma fortgesetzt werden. Auch im vorliegenden Fall lenkt die Sprecherin mit der eva-

<sup>32</sup> Ähnliche Ergebnisse finden sich auch in Bezug auf englischsprachige Extrapositionen. Hierzu Couper-Kuhlen/Thompson (2006) sowie Hopper/Thompson (in print).

<sup>33</sup> Bei Extrapositionen kann der A-Teil jedoch nicht nur vorwärts- sondern zugleich auch rückwärtsgerichtet sein; bzw. die Ausrichtung kann sich inkrementell im Lauf der Produktion umkehren. Hierzu Günthner (2007a).

<sup>34</sup> "weißt" (Z.49) nimmt hierbei die Funktion eines Diskursmarkers ein.

luierenden Rahmung die Aufmerksamkeit des Gegenübers auf den angekündigten und erst im Folgeteil artikulierten Sachverhalt. Zugleich lässt ihr die Konstruktion bis zum Ende der Produktion des A-Teils Zeit, diese als syntaktisch integriert oder desintegriert zu gestalten, was ihr einen gewissen Planungsspielraum gibt. Im Falle syntaktischer Nichtintegration ist die grammatische Kohäsion der beiden Teile stark reduziert.

Somit kommt auch die vorliegende Konstruktion den von Goodwin (1996) beschriebenen "prospective indexicals" insofern nahe, als den RezipientInnen etwas mitgeteilt wird (wie "es is halt schOn (.) sch- be(.)SCHISSen,"), dessen Bezugspunkt ("ER meldet sich NIE;") erst im Laufe des Folgeteils geliefert wird.

Das folgende Beispiel einer Extraposition hebt sich insofern von den bisherigen Beispielen ab, als der A-Teil keine evaluative, sondern eine evidentielle Aussage enthält ("es kommt vO:r"), die wiederum eine *dass*-Einbettung nahe legt. Der Ausschnitt entstammt der Serie BIG BROTHER: Harry, Frank und eine weitere Teilnehmerin unterhalten sich darüber, dass gutaussehende Menschen es heutzutage einfacher haben, gute Jobs zu bekommen:

Transkript (10) "*SCHÖNE MENSCHEN (BIG BROTHER bb2-16)*"

- 1 Harry: da ist das also (.) schon f-fAst erfOrderlich  
heutzutage,  
2 <<all> wenn=ne wIrklich was werd=n wIllst,> (.)  
3 dass DU (.) GUTaussehend bIst. (.)  
4 das gilt für mÄnnlein,  
5 für wEiblein, (.)  
6 ds=gleichermaß=n  
7 Frank: **es kommt vO:r dass,**  
8 **schÖne menschen [es: ] sEhr einfach haben,**  
9 ????: [((husten))]  
10 Frank: **oder lEichter haben als andere,**  
11 **denn in viel=n dingen zählt auch der erste eindrÜck,**  
12 **das hEIBt,**  
13 **wenn man [äääh ] allEIn durch das ausSEH=n,**  
14 ????: [hehe ((lacht))]  
15 Frank: **durch ein attraktives AUsehen, (.)**  
16 **sich das- den Ersten eindrÜck (-)**  
17 **d-des gegenüber sIchert, (.)**  
18 **dann hat man schon einen bOnuspunkt,**  
19 **und kann- kann dArauf aufbauen;**

Frank stützt in Zeile 7 Harrys These, dass gutes Aussehen heutzutage "f-fAst erfOrderlich" (Z.1) sei. Der A-Teil ("es kommt vO:r") enthält hier eine evidentielle Aussage, die den Folgeteil ("schÖne menschen [es: ] sEhr einfach haben, oder lEichter haben als andere,...") rahmt und zugleich Erwartungen an die noch ausstehende Konstituente aufbaut: Vom verzögert produzierten inhaltlichen Subjekt des intransitiven Verbs wird eine Spezifikation dessen, was nun eigentlich "vorkommt", erwartet. Die Subjunktion *dass* ist hier jedoch prosodisch dem A-Teil zugeordnet (Z.7) und bildet zusammen mit dem evidentiellen Ausdruck eine Intonationseinheit: "es kommt vO:r dass,".

Statt eines bi-klausalen Satzmusters mit einer grammatisch markierten Abhängigkeitsbeziehung zwischen den beiden Teilsätzen – wie in der auf schrift-

sprachlichen Beispielen ausgerichteten Forschungsliteratur – finden sich im gesprochenen Deutsch meist A-Teile, die eine längere Diskurseinheit, deren rechtes Ende nicht klar festzuschreiben ist, projizieren. Dabei setzt der A-Teil eine Fortsetzung auf mehreren Ebenen relevant: Auf der syntaktischen Ebene wird u.a. ein Inhaltsatz (Subjektsatz) erwartbar gemacht, auf der semantischen Ebene wird ein bereits evaluativ, epistemisch oder evidenziell gerahmter Sachverhalt (das inhaltliche Subjekt) angekündigt, und prosodisch bilden die Teile eigenständige Konturen (zwei separate Intonationseinheiten), wobei der A-Teil weitere Rede projiziert. Der A-Teil, der in der vorliegenden Extrapositionsstruktur stark verfestigt ist,<sup>35</sup> nimmt insofern eine primär interaktionale Rolle ein, als er der (bewertenden, evidenziellen bzw. epistemischen) Rahmung einer salienten Information dient, die dann im gewichtigeren B-Teil folgt. Darüber hinaus sichert der A-Teil der Sprecherin das Rederecht bis zum Abschluss der Sequenz. Diese Funktion der Rederechtsicherung wird besonders dann relevant, wenn die Sprecherin/der Sprecher eine längere Diskurseinheit produziert. Und tatsächlich wird auch die vorliegende Konstruktion – wie die Pseudocleft- und die *die Sache ist/das Ding ist*-Konstruktion – immer wieder zur Einführung komplexer Sachverhalte verwendet, die sich über mehrere Turnkonstruktionseinheiten ausbreiten.<sup>36</sup> Diese Funktion hängt wiederum mit der projizierenden Kraft des A-Teils zusammen: Wie Auer (2000, 2007a,b) ausführt, werden längere Syntagmen in der gesprochenen Sprache gerne durch Projektionsverfahren auf unterschiedlichen Ebenen (auf der syntaktischen, semantischen und prosodischen) eingeführt. So lässt sich einerseits das Rederecht für die Sprecherin/den Sprecher sichern, zum anderen erhält sie/er mehr Zeit für die Planung und Organisation des noch ausstehenden komplexen Arguments. Was also die vorliegenden syntaktisch und sequenziell komplexen Extrapositionskonstruktionen zusammenhält, ist weniger eine syntaktisch (durch den Subjunktor *dass* und Verbendstellung) integrierte Folge zweier abhängiger Teilsätze als vielmehr eine mit dem A-Teil aufgebaute Projektionsspanne, die sowohl grammatisch als auch semantisch, prosodisch und interaktional gewisse Fortsetzungserwartungen setzt.

Diese Beobachtungen verweisen einmal mehr auf die enge Verwobenheit grammatischer Strukturen mit interaktionalen und kognitiven Komponenten wie der sequenziellen, emergenten Entfaltung syntaktischer Muster im zeitlichen Ablauf der Interaktion. Kommunikative Aktivitäten sind in sequenzielle Handlungsabläufe integriert, sie sind dialogisch am Gegenüber ausgerichtet, und sie laufen unter bestimmten kognitiven Prozessierungsbedingungen ab. An diesen Anforderungen orientiert sich auch die Wahl der grammatischen Mittel.

<sup>35</sup> Die A-Teile weisen evaluative, epistemische oder evidenzielle Ausdrücke (wie "es ist halt traurig,...", "es ist gut,...", "es ist halt schon beschissen,...", "es ist unnachvollziehbar,...", "es ist halt blöd,...", "es ist total bescheuert,...", "es kommt vor,...", "es ist herausgekommen,...", "es kann passieren,...", "es ist wohl möglich,...", "es hat sich gezeigt,...", etc.) auf. Dabei zeigt sich eine nur geringe Variabilität der Verben, die immer wieder auftreten: In den 30 Belegen werden 23 mal Formen von *sein*, zwei Mal *stimmen*, je ein Mal *passieren können*, *sich zeigen*, *sich treffen*, *herauskommen* und *vorkommen* verwendet. Hierzu ausführlich Günthner (2007a).

<sup>36</sup> Die Tatsache, dass in der Forschungsliteratur immer wieder das Argument "weight" (Collins 1994) – im Sinne von schweren, komplexen Konstituenten – zur Begründung für Extrapositionen eingeführt wird, scheint mit der vorliegenden Beobachtung verbunden, dass der B-Teil häufig längere, komplexe Diskursabschnitte enthält.

#### 4. Die "Familie" der Projektorkonstruktionen

Die vorliegenden Konstruktionen zeichnen sich in ihrer interaktionalen Realisierung durch formale wie auch funktionale Parallelen aus: Es handelt sich um komplexe, aus zwei Teilen bestehende Gestalten, wobei der erste Teil eine Projektionsspanne eröffnet, die aufgrund ihrer syntaktischen, semantischen, prosodischen und interaktionalen Unabgeschlossenheit eine Fortsetzung erwartbar macht:

"was immer äh- e-entSETZlich is, ..."

"das ding is hAlt; (-) ..."

"es is halt schOn (.) sch- be(.)SCHISSen, ..."

Auf der syntaktischen Ebene eröffnen die A-Teile Leerstellen, die eine Füllung im Folgeteil erwartbar machen. Prosodisch wird der A-Teil (in der Regel) als nicht abgeschlossen markiert; er kontextualisiert weitere Rede. Auf der semantischen Ebene liegt mit dem A-Teil eine unvollständige Proposition vor, die noch zu komplettieren ist, und auf der Diskursebene nehmen die A-Teile metapragmatische Stellung (sie bewerten, setzen Relevanzen, markieren Modalitäten etc.) hinsichtlich eines noch zu liefernden Sachverhalts. Hinzu kommt, dass die A-Teile weder turn-konstitutive Einheiten noch eigenständige kommunikative Handlungen repräsentieren.

Im Sinne der "Projektorkonstruktionen" (Hopper 2005; Günthner 2006a, 2007a,b, i.Dr.) bauen die vorliegenden A-Teile eine "Gestalt" auf, die nach dem gestaltpsychologischen Prinzip der "guten Fortsetzung" durch die Produktion einer mehr oder weniger präzise vorhersagbaren Abschlussstruktur geschlossen werden muss (Auer 2002, 2007a,b).<sup>37</sup> Projektion ist jedoch – wie Auer (2002) betont – nicht gleichzusetzen mit Determination. Dies trifft auch auf die vorliegenden Konstruktionen zu: Während die A-Teile gewisse Verfestigungen aufweisen, können die B-Teile recht unterschiedliche Ausprägungen annehmen. Einerseits können sie in Form kanonischer Muster, wie in an der Schriftsprache orientierten Grammatiken dargestellt, auftreten. Häufiger sind jedoch Realisierungsformen, die von den als kanonisch geltenden schriftsprachlichen Mustern abweichen. So wird der B-Teil immer wieder als syntaktisch "unabhängiges" Gefüge (ohne syntaktische Integration durch Subjunktion und Verbendstellung), das sich über mehrere Turnkonstruktionseinheiten ausdehnt, präsentiert und als Träger der Hauptinformation zugleich interaktiv aufgewertet. Folglich ist es wenig angebracht, bei den vorliegenden Konstruktionen von "bi-klausalen Satzmustern" zu sprechen. Eine solche Zuordnung basiert auf schriftsprachlichen Normen, die die Aktualisierung der Konstruktionen in der gesprochenen Sprache nur wenig berühren.<sup>38</sup> Die

<sup>37</sup> Die Daten verdeutlichen, dass die mit dem A-Teil eröffnete Projektion sowohl monologisch als auch dialogisch organisiert sein kann (d.h. die projizierte Folgeäußerung kann sowohl von der Sprecherin selbst als auch vom Gegenüber geliefert werden) und dass die angekündigte Fortsetzung aufgrund von Einschüben hinausgezögert produziert werden kann.

<sup>38</sup> Diese Beobachtung wird auch durch Hoppers (2001, 2004) Untersuchungen zu Pseudoclefts im gesprochenen Englisch gestützt. So argumentiert Hopper, dass die Diskrepanz zwischen der Darstellung dieser Konstruktion in Grammatiken bzw. linguistischen Analysen und ihrer Realisierung im tatsächlichen (englischen) interaktionalen Gebrauch darauf zurückzuführen sei, dass diese Analysen und Beispiele auf schriftsprachlichen Mustern basieren. Die schriftsprachlichen Muster werden als "Norm" tradiert, während die gesprochensprachlichen Aktualisierungen der betreffenden Konstruktion als "degenerierte" Abweichungen klassifiziert werden. Siehe hierzu auch Hopper/Thompson (in print).

sequenzielle Ausdehnung des B-Teils stellt nicht etwa einen Sonderfall dar, sondern kann als eines der zentralen Merkmale dieser Projektorkonstruktionen betrachtet werden: Aufgrund ihrer Projektionskraft sind diese syntaktischen Muster geradezu prädestiniert, komplexe Argumente über längere Sequenzen hinweg zu expandieren und den SprecherInnen das Rederecht hierfür zu sichern.

Die Tatsache, dass die vorliegenden Projektorkonstruktionen gerade in der gesprochenen Sprache gehäuft auftreten, hängt mit kognitiven wie auch interaktionalen Aspekten der gesprochenen Sprache zusammen. So bietet die Organisation einer Äußerung in einen Rahmungs- und einen Folgeteil den Interagierenden erhebliche Vorteile: Für die SprecherInnen bleibt bis zum Ende der Produktion des A-Teils Zeit, diesen als syntaktisch integriert und damit eng an das Folgesyntagma angebonden oder als nicht-integriert, d.h. asyndetisch und damit nur locker mit dem Folgesyntagma verbunden, zu gestalten. Werden längere Diskurssegmente produziert, so erfolgen diese meist in syntaktisch nicht-integrierter Position. Dies erleichtert die Produktion komplexer, über mehrere Turnkonstruktionseinheiten sich erstreckender Segmente und sichert zugleich das Rederecht. Die Zweiteilung in Rahmung und Folgeäußerung erleichtert aber auch den Inferenzprozess für die RezipientInnen: Die Rahmungselemente schränken im Prozess der zeitlichen Entfaltung der Äußerung die Möglichkeiten der Deutung ein, indem sie bestimmte Folgeerwartungen nahe legen. Somit weisen die vorliegenden Konstruktionen nicht nur formale sondern auch funktionale Ähnlichkeiten auf, die sich an den kognitiven und interaktionalen Bedingungen ihrer Verwendung orientieren.

Die drei vorgestellten Konstruktionen unterscheiden sich allerdings bezüglich der semantischen Entleerung des A-Teils: Während im Falle der Pseudoclefts und Extrapositionen der A-Teil häufig noch relevante semantische Informationen (wie Evaluationen und Modalisierungen) enthält, ist er im Falle der *die Sache/das Ding ist*-Konstruktionen inhaltlich (und syntaktisch) weglassbar. Dies führt dazu, dass Pseudoclefts und Extrapositionen im vorliegenden Datenmaterial immer wieder zur Bewertung von Sachverhalten, zur Thematisierung affektiver Einstellungen bzw. zur Positionierung der Folgeäußerung eingesetzt werden, während *die Sache/das Ding/das Problem ist*-Konstruktionen häufig im Kontext von gesichtsbedrohenden Handlungen (Nichtübereinstimmungen, Umfokussierungen etc.) und argumentativen Sequenzen verwendet werden.<sup>39</sup>

Bei allen drei Konstruktionen wird jedoch die Aufmerksamkeit des Gegenübers auf den noch zu artikulierenden Sachverhalt gelenkt. Diese funktionale Ausrichtung wird durch die zweiteilige Struktur insofern untermauert, als die zeitliche Hinauszögerung Spannung erzeugt, die Konstruktion einen größeren sequentiell-interaktiven Raum einnimmt, das Gegenüber von der Turnübernahme abgehalten und dadurch der Folgeäußerung mehr Gewicht verliehen wird. Man kann die Konstruktionen somit als sedimentierte Lösungen für komplexe Aufgabenstellungen auf Seiten der SprecherInnen betrachten: Einerseits soll ein komplexer Sachverhalt präsentiert werden, andererseits soll dieser bewertend, Relevanz setzend, evidenziell etc. gerahmt werden. Die vorgeschaltete Projektorphrase erlaubt es den Sprechenden, zunächst metapragmatische Hinweise zur Interpretation des folgenden Teils vorzuschicken und sich gleichzeitig den Turn für die (meist

<sup>39</sup> Eine genaue Analyse der funktionalen und kontextuellen Spezialisierung der verschiedenen Projektorkonstruktionen steht allerdings noch aus.

komplexe) Darlegung dieses gewichtigen Sachverhalts zu sichern. Die Projektor-konstruktionen fungieren folglich als Lösung dieser im Prozess der Interaktion sich gleichzeitig stellenden komplexen Aufgaben, indem sie eine Linearisierung dieses "Multitasking" erlauben.<sup>40</sup>

Ferner illustrieren die Gebrauchsweisen dieser Konstruktionen, dass Projektionen auf unterschiedlichen sprachlich-kommunikativen Ebenen (prosodische, semantische, syntaktische, sequenziell-interaktive Ebene) anzutreffen sind. Projektionen basieren auf Wissen um verfestigte Muster unterschiedlicher Komplexität. Dieses Wissen zeichnet kommunikative Handlungen vor, indem es Bestandteile dieser Handlungen mehr oder minder detailliert und verpflichtend festlegt. Weder grammatische Strukturen noch größere textuelle Gestalten (bzw. Gattungen) werden (anhand abstrakter Regeln) stets neu aufgebaut bzw. neu erfunden; vielmehr verfügen Interagierende über ein Repertoire an rekurrenten sprachlichen Mustern, die zur Lösung bestimmter kommunikativer Aufgaben eingesetzt werden (Günthner 2006a).

Die formalen und funktionalen Gemeinsamkeiten der vorliegenden Konstruktionen legen es nahe, von einer "Konstruktionsfamilie" – der Familie der "Projektor-konstruktionen" (Hopper 2005; Günthner 2006a, 2007a,b, i.Dr.) – zu sprechen.

## 5. Literatur

- Akmajian, Adrian (1970): On deriving cleft sentences from pseudo cleft sentences. In: *Linguistic Inquiry* 1, 2, 149-168.
- Altmann, Hans (1981): Formen der 'Herausstellung' im Deutschen. Rechtsversetzung, Linksversetzung, Freies Thema und verwandte Konstruktionen. Tübingen: Niemeyer.
- Andersson, Sven-Gunnar (1993): Zur Satzspaltung (Cleft) und langer Extraktion in germanischen Sprachen. In: Reis, Marga (Hg.), *Wortstellung und Informationsstruktur*. Tübingen: Niemeyer, 39-62.
- Auer, Peter (1997): Formen und Funktionen der Vor-Vorfeldbesetzung im gesprochenen Deutsch. In: Schlobinski, Peter (Hg.), *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 55-92.
- Auer, Peter (1998): Zwischen Parataxe und Hypotaxe: 'abhängige Hauptsätze' im Gesprochenen und Geschriebenen Deutsch. In: *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 26, 284-307.
- Auer, Peter (2000): On line-Syntax. In: *Sprache und Literatur* 85, 31, 43-56.
- Auer, Peter (2002): Projection in interaction and projection in grammar. In: *InLiSt: Interaction and Linguistic Structures* 33 <<http://www.uni-potsdam.de/u/inlist/issues/33/index.htm>>.
- Auer, Peter (2005): Delayed self-repairs as a structuring device. In: Hakulinen, Auli / Selting, Margret (eds.), *Syntax and Lexis in Conversation. Studies on the Use of Linguistic Resources in Talk-in-interaction*. Amsterdam: Benjamins, 75-102.
- Auer, Peter (2006): Construction Grammar meets Conversation: Einige Überlegungen am Beispiel von 'so'-Konstruktionen. In: Günthner, Susanne / Imo,

---

<sup>40</sup> Diesen Hinweis verdanke ich Arnulf Deppermann.



- Wolfgang (Hg.), Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter, 291-314.
- Auer, Peter (2007a): Syntax als Prozess. In: Hausendorf, Heiko (Hg.), Gespräch als Prozess. Linguistische Aspekte der Zeitlichkeit verbaler Interaktion. Tübingen: Narr, 95-124.
- Auer, Peter (2007b): Projection and minimalistic syntax in interaction. Manuscript.
- Auer, Peter / Günthner, Susanne (2005): Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen – ein Fall von Grammatikalisierung? In: Leuschner, Thorsten / Mortelmans, Tanja (Hg.), Grammatikalisierung im Deutschen. Berlin: de Gruyter, 335-362.
- Bergmann, Jörg (1987): Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin: de Gruyter.
- Birkner, Karin (im Druck): Relativsatzkonstruktionen im gesprochenen Deutsch: Syntaktische, prosodische, semantische und pragmatische Aspekte. Berlin: de Gruyter.
- Blatz, Friedrich (1886/1970): Neuhochdeutsche Grammatik mit Berücksichtigung der historischen Entwicklung der deutschen Sprache. Zweiter Band: Satzlehre. Hildesheim: Georg Olms Verlag.
- Bußmann, Hadumod (2002): Lexikon der Sprachwissenschaft. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.
- Chafe, Wallace (1987): Cognitive Constraints on Information Flow. In: Tomlin, Russell S. (ed.), Coherence and Grounding in Discourse. Amsterdam: John Benjamins, 21-51.
- Collins, Peter (1991): Clefts and Pseudo-cleft Constructions in English. London: Routledge.
- Collins, Peter (1994): Extraposition in English. In: Functions of Language 1, 1, 7-24.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth / Thompson, Sandra A. (2006): You know, it's funny: Eine Neubetrachtung der 'Extraposition' im Englischen. In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.), Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter, 23-58.
- Deppermann, Arnulf (2007): Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht. Methodologischer Rahmen und exemplarische Untersuchungen. Berlin: de Gruyter.
- Deppermann, Arnulf / Fiehler, Reinhard / Spranz-Fogasy, Thomas (2006): Grammatik und Interaktion. Untersuchungen zum Zusammenhang von grammatischen Strukturen und Gesprächsprozessen. Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, <<http://www.verlag-gespraechsforschung.de>>.
- Declerck, Renaat (1988): Studies on Copular Sentences, Cleft and Pseudo-Clefts. Leuven: Leuven UP.
- Dik, Simon C. (1997): The Theory of Functional Grammar. Part 2: Complex and Derived Constructions. Berlin: de Gruyter.
- Dyhr, Mogens (1978): Die Satzspaltung im Dänischen und Deutschen. Eine kontrastive Analyse. Tübingen: Narr.
- Eisenberg, Peter (1999/2001): Grundriß der deutschen Grammatik: Der Satz. Stuttgart: Metzler.

- Elmayer, Ute (1973): Abhängige Hauptsätze in gesprochenen und verschriftlichten Texten. Institut für Deutsche Sprache. Forschungsbericht, 193-217.
- Erdmann, Peter (1990): Discourse and Grammar. Focussing and defocussing in English. Tübingen: Niemeyer.
- Fiehler, Reinhard / Barden, Birgit et al. (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Günter Narr.
- Fiehler, Reinhard (1999): Operator-Skopus-Strukturen. In: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 9, 2, 169-193.
- Ford, Cecilia E. / Fox, Barbara A. / Thompson, Sandra A. (2002): Social Interaction and Grammar. Manuscript. To appear in: Tomasello, Michael (ed.), The New Psychology of Language, Vol II. Mahwah NJ: Lawrence Erlbaum.
- Geluykens, Ronald (1988): Five Types of Clefting in English Discourse. In: Linguistics 26, 823-841.
- Goethe, Johann Wolfgang von (1774/1998): Die Leiden des jungen Werthers. Leipzig 1774. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gohl, Christine / Günthner, Susanne (1999): Grammatikalisierung von 'weil' als Diskursmarker in der gesprochenen Sprache. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 18, 1, 39-75.
- Goodwin, Charles (1996): Transparent Vision. In: Ochs, Ellinor / Schegloff, Emanuel A. / Thompson, Sandra A. (eds.), Interaction and Grammar. Cambridge: Cambridge University Press, 370-404.
- Grewendorf, Günther / Poletto, Cecilia (1991): Die Cleft-Konstruktion im Deutschen, Englischen und Italienischen. In: Fanselow, Gisbert / Felix, Sascha (Hg.), Strukturen und Merkmale syntaktischer Kategorien. Tübingen: Narr, 174-216.
- Günthner, Susanne (1995): Gattungen in der sozialen Praxis. In: Deutsche Sprache 3, 193-217.
- Günthner, Susanne (1999a): Wenn-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache. In: Deutsche Sprache 3, 209-235.
- Günthner, Susanne (1999b): Entwickelt sich der Konzessivkonkretor 'obwohl' zum Diskursmarker? Grammatikalisierungstendenzen im gesprochenen Deutsch. In: Linguistische Berichte 180, 409-446.
- Günthner, Susanne (2000): Vorwurfsaktivitäten in der Alltagsinteraktion. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen: Niemeyer.
- Günthner, Susanne (2006a): 'Was ihn trieb, war vor allem Wanderlust' (Hesse: Narziß und Goldmund). Pseudocleft-Konstruktionen im Deutschen. In: Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (Hg.), Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter, 59-90.
- Günthner, Susanne (2006b): Von Konstruktionen zu kommunikativen Gattungen: Die Relevanz sedimentierter Muster für die Ausführung kommunikativer Aufgaben. In: Deutsche Sprache 34, 1-2, 173-190.
- Günthner, Susanne (2007a): Extrapositionen mit 'es' im gesprochenen Deutsch. GIDI-Arbeitspapier. 9/2007. Universität Münster, <<http://noam.uni-muenster.de/gidi/>>.
- Günthner, Susanne (2007b): N-be-that-constructions in everyday German conversation: A reanalysis of 'die Sache ist' ('the thing is')-clauses as projector

- phrases. GIDI-Arbeitspapier. 11/2007. Universität Münster <<http://noam.uni-muenster.de/gidi/>>.
- Günthner, Susanne (im Druck): 'Die Sache ist...': eine Projektorkonstruktion im gesprochenen Deutsch. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft.
- Günthner, Susanne / Knoblauch, Hubert (1994): 'Forms are the food of faith.' Gattungen als Muster kommunikativen Handelns. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 4, 693-723.
- Günthner, Susanne / Knoblauch, Hubert (1995): Culturally patterned speaking practices. The analysis of communicative genres. In: Pragmatics 5, 1, 1-32.
- Günthner, Susanne / Knoblauch, Hubert (1997): Gattungsanalyse. In: Hitzler, Ronald / Honer, Anne (Hg.), Qualitative Methoden und Forschungsrichtungen in den Sozialwissenschaften. Opladen: Leske + Budrich, 281-308.
- Günthner, Susanne / Luckmann, Thomas (2001): Asymmetries of Knowledge in Intercultural Communication: The Relevance of Cultural Repertoires of Communicative Genres. In: Di Luzio, Aldo / Günthner, Susanne / Orletti, Franca (eds.), Culture in Communication: Analyses of Intercultural Situations. Amsterdam: John Benjamins, 55-86.
- Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (2004): Die Reanalyse von Matrixsätzen als Diskursmarker: 'ich mein'-Konstruktionen im gesprochenen Deutsch. In: Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.), Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2003. Budapest: DAAD, 181-216.
- Günthner, Susanne / Imo, Wolfgang (2006): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin: de Gruyter.
- Hopper, Paul (1998): Emergent Grammar. In: Tomasello, Michael (ed.), The New Psychology of Language. Mahwah, N.J.: Lawrence Erlbaum Publications, 155-175.
- Hopper, Paul (2001): Grammatical constructions and their discourse origins: prototype or family resemblance? In: Pütz, Martin / Niemeier, Susanne / Dirven, Rene (eds.), Applied Cognitive Linguistics I: Theory and Language Acquisition. Berlin: de Gruyter, 109-129.
- Hopper, Paul (2004): The Openness of Grammatical Constructions. 40<sup>th</sup> Annual Meeting of the Chicago Linguistic Society, April 15th, 2004. Manuscript.
- Hopper, Paul (2005): Biclausal Constructions and Emergent Grammar. Vortrag gehalten an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, April 2005.
- Hopper, Paul / Thompson, Sandra A. (in print): Projectability and Clause Combining in Interaction. To appear in: Laury, Ritva (ed.), Crosslinguistic Studies of Clause Combining: The multifunctionality of conjunctions. Amsterdam: John Benjamins.
- Huber, Stefan (2002): ES-Clefts und DET-Clefts. Zur Syntax, Semantik und Informationsstruktur von Spaltsätzen im Deutschen und Schwedischen. Stockholm: Almqvist & Wiksell International.
- Imo, Wolfgang (2007): Construction Grammar und Gesprochene-Sprache-Forschung. Konstruktionen mit zehn matrixfähigen Verben im gesprochenen Deutsch. Tübingen: Niemeyer.
- Jespersen, Otto (1927): A modern English grammar on historical principles. Part III, Heidelberg: Winter.
- Jespersen, Otto (1937/65): Analytic Syntax. London: Allen and Unwin.

- Jespersen, Otto (1949): A modern English grammar on historical principles. Part VII. Kopenhagen: Einar Munksgaard.
- Kay, Paul (2007): IT-Extraposition. Manuscript, <<http://www.icsi.berkeley.edu/~kay/bcg/extrap.html>>. University of California at Berkeley>.
- Lambrech, Knut (2001): A Framework for the Analysis of Cleft Constructions. In: *Linguistics* 39, 3, 463-516.
- Luckmann, Thomas (1986): Grundformen der gesellschaftlichen Vermittlung des Wissens: Kommunikative Gattungen. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 27*, 191-211.
- Luckmann, Thomas (1988): Kommunikative Gattungen im kommunikativen 'Haushalt' einer Gesellschaft. In: Smolka-Koerdt, Gisela / Spangenberg, Peter / Tillmann-Bartylla, Dagmar (Hg.), *Der Ursprung der Literatur*. München: Fink, 279-288.
- Luckmann, Thomas (1992): *Theorie des sozialen Handelns*. Berlin: de Gruyter.
- Luckmann, Thomas (2002): *Wissen und Gesellschaft. Ausgewählte Aufsätze*. Konstanz: UVK Konstanz.
- Motsch, Wolfgang (1970): Ein Typ von Emphasesätzen im Deutschen. In: Steger, Hugo (Hg.), *Vorschläge für eine strukturelle Grammatik des Deutschen*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 88-108.
- Ono, Tsuyoshi / Thompson, Sandra A. (1995): What can Conversation Tell us about Syntax? In: Davis, Philip W. (ed.), *Alternative Linguistics: Descriptive and Theoretical Modes*. Amsterdam: Benjamins, 213-271.
- Ono, Tsuyoshi / Thompson, Sandra A. (1996): Interaction and Syntax in the Structure of Conversational Discourse. In: Hovy, Eduard / Scott, Donia (eds.), *Discourse Processing: an Interdisciplinary Perspective*. Heidelberg: Springer, 67-96.
- Paul, Hermann (1919/1968): *Deutsche Grammatik. Band III. Teil IV: Syntax*. Tübingen: Niemeyer.
- Prince, Ellen (1978): A Comparison of WH-clefts and IT-clefts in Discourse. In: *Language* 54, 883-906.
- Pütz, Herbert (1975): *Über die Syntax der Pronominalform 'es' im modernen Deutsch*. Tübingen: Narr.
- Ross, John R. (2000): The frozenness of pseudoclefts: towards an equality-based syntax. In: Okrent, Arika / Boyle, John P. (eds.), *Proceedings of the 36th Meeting of the Chicago Linguistic Society*. Chicago: CLS.
- Sacks, Harvey (1964-72/1996): *Lectures on Conversation. Volumes I & II*. Oxford: Blackwell.
- Schegloff, Emanuel A. (1980): Preliminaries to preliminaries: 'can I ask you a question?'. In: *Sociological Inquiry*, 104-152.
- Scheutz, Hannes (1997): Satzinitiale Voranstellungen im gesprochenen Deutsch als Mittel der Themensteuerung und Referenzkonstitution. In: Schlobinski, Peter (Hg.), *Syntax des gesprochenen Deutsch*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 27-54.
- Schmid, Hans-Jörg (2001): 'Presupposition can be bluff': How abstract nouns can be used as presupposition triggers. In: *Journal of Pragmatics* 33, 10, 1529-1552.
- Schwitalla, Johannes (2003): *Gesprochenes Deutsch. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.

- Selting, Margret (1993): Voranstellungen vor den Satz. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 21, 291-319.
- Silverstein, Michael (1993): Metapragmatic discourse and metapragmatic function. In: Lucy, John (ed.), Reflexive Language: Reported Speech and Metapragmatics. Cambridge: Cambridge University Press, 33-58.
- Thompson, Sandra A. (2002a): Constructions and Conversation. Manuscript. University of California at Santa Barbara.
- Thompson, Sandra A. (2002b): 'Object complements' and conversation toward a realistic account. In: Studies in Language 26, 1, 126-163.
- Tomasello, Michael (1998): The return of constructions. In: Journal of Child Language 25, 3, 431-443.
- Traugott, Elizabeth C. (1999): The rhetoric of counter-expectation in semantic change: A study in subjectification. In: Blank, Andreas / Koch, Peter (eds.), Historical Semantics and Cognition. Berlin: de Gruyter, 177-196.
- Turgenjew, Iwan (1852/1989): Aufzeichnungen eines Jägers ('Es rattert'). Frankfurt: Insel Taschenbuch.
- Zifonun, Gisela et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Band 1-3. Berlin: de Gruyter.

Prof. Dr. Susanne Günthner  
Germanistisches Institut – Abteilung Sprachwissenschaft  
Johannisstr. 1-4  
48143 Münster  
susanne.guenthner@uni-muenster.de

Veröffentlicht am 13.3.2008

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.